

Projektbericht
Research Report

Lebensbegleitendes Lernen in den Regionen verankern

Elfriede Wagner, Mario Steiner



INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDIES
Vienna

Projektbericht
Research Report

Lebensbegleitendes Lernen in den Regionen verankern

Elfriede Wagner, Mario Steiner

Endbericht

Studie im Auftrag des
Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur

Mai 2011

Institut für Höhere Studien (IHS), Wien
Institute for Advanced Studies, Vienna

Kontakt:

Elfriede Wagner

☎: +43/1/599 91-136

email: ewagner@ihs.ac.at

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Forschungsfragen und Forschungsdesign	2
3	Bildungsbenachteiligung und Bildungsbarrieren.....	4
3.1	Bildungsbarrieren	4
3.2	Regionale Benachteiligung.....	5
3.3	Regionale Verteilung der Weiterbildungsbeteiligung.....	7
3.4	Regionale Bildungsanbieter	9
4	Policy-Analyse	11
4.1	Welche Aktivitäten setzt die EU hinsichtlich LLL in den Regionen?	11
4.2	Regionale LLL-Ansätze und Strategien in Österreich	16
4.3	Internationale Good Practice.....	37
4.4	Lehren aus internationalen Erfahrungen	43
5	Leitlinien zur regionalen Verankerung von LLL	47
5.1	Ziele.....	47
5.2	Leitlinien	47
5.3	Erste Schritte	54
6	Literatur	59
	Abkürzungsverzeichnis	64
	Danksagung	65

1 Einleitung

Eine regionale Verankerung von Lifelong Learning bedeutet, Bildungsarbeit einzubetten in die Region, anzubinden an die regionalen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen und einzugehen auf die Notwendigkeiten und Bedürfnisse, die sich daraus ergeben. Regionale Rahmenbedingungen können beachtet und spezifische Bedürfnisse der Lernenden leichter erkannt und berücksichtigt werden. Dies stärkt die Bildungsbereitschaft und Beteiligungswahrscheinlichkeit. Regionale Vernetzung der Institutionen und informelle soziale Netzwerke erleichtern Bildungsanbietern überdies den Zugang zu bildungsfernen Zielgruppen. Die regionale Verankerung von Lifelong Learning soll somit das primäre Ziel der Strategie zur Umsetzung des Lebenslangen Lernens in Österreich (LLL-Strategie) fördern: Die höhere Beteiligung der Bevölkerung an allen Formen des Lernens über den gesamten Lebensverlauf.

Lebensbegleitendes Lernen (im vorliegenden Bericht meist mit LLL abgekürzt¹) umfasst alle Lernbereiche und Lernformen zu allen Lebensphasen. Erwachsenenbildung als elementarer Bestandteil lebensbegleitenden Lernens steht im Zentrum dieses Berichts.

Das Institut für Höhere Studien (IHS) wurde vom BMUKK mit einem Forschungsprojekt beauftragt, in dessen Zuge regionale Initiativen, welche im Rahmen des Schwerpunkts „Regionale Bildungsarbeit“ vom BMUKK gefördert werden, evaluiert werden, und zum anderen allgemeine strategische Leitlinien zur besseren Förderung regionaler LLL-Ansätze formuliert werden sollen. Der vorliegende Bericht stellt die Ergebnisse des zweiten Teiles des Forschungsauftrages vor. Konkret gliedert sich der vorliegende Bericht wie folgt: Zunächst wird in Kapitel 2 das angewendete Forschungsdesign vorgestellt. Kapitel 3 analysiert Bildungsbarrieren und regionale Benachteiligung im Bereich der Erwachsenenbildung. Darauf folgt in Kapitel 4 eine umfangreiche Policy-Analyse, welche mit den Lehren aus internationalen Erfahrungen schließt. In Kapitel 5 werden schlussendlich Leitlinien zur regionalen Verankerung von Lifelong Learning formuliert sowie erste Schritte zur Umsetzung vorgeschlagen.

¹ Ein Verzeichnis aller im Bericht verwendeten Abkürzungen ist im Anhang auf Seite 64 zu finden.

2 Forschungsfragen und Forschungsdesign

Ziel des Forschungsprojektes ist zu klären, welche Ansätze und Strategien lebensbegleitendes Lernen in den Regionen effektiv unterstützen und wie eine entsprechende Förderung solcher Initiativen aussehen sollte.

Das Forschungsdesign ist in Abbildung 1 (siehe S.3) dargestellt, wobei folgenden Forschungsfragen nachgegangen wird:

a) Analyse von Bildungsbarrieren

- Welche soziale Strukturen und subjektive Faktoren verhindern eine Beteiligung am lebensbegleitenden Lernen?
- Was ist regionale Bildungsbenachteiligung? Welche Regionen sind in Österreich besonders davon betroffen?
- Wie können Bildungsanbieter regionale und soziale Bildungsbarrieren abbauen?

Diese Fragen wurden v.a. durch eine Analyse der einschlägigen Literatur untersucht. Ergänzend wurden vorhandene ExpertInnen-Interviews nachausgewertet und Mikrozensus-Daten (Statistik Austria) analysiert.

b) Policy-Analyse

- Welche regionalen LLL-Ansätze und -Strategien sind in Österreich und international zu finden?
- Welche Strategien sind erfolgversprechend, um bildungsferne Menschen sowie geographisch und sozial Benachteiligte für LLL zu gewinnen? Gibt es Good-Practice-Beispiele?
- Welche Lehren können aus den internationalen Erfahrungen und Good-Practice-Beispielen gezogen werden?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden in einem ersten Schritt europäische und nationale Strategiepapiere und Berichte zum Thema Lebensbegleitendes Lernen in den Regionen analysiert. Im nächsten Schritt wurde recherchiert und ein Überblick geschaffen, welche regionalen Initiativen heute bereits in Österreich und international existieren. Der Schwerpunkt lag dabei auf Konzepten, Initiativen und Strategien, welche ihren Fokus erfolgreich auf die Steigerung der Bildungsbeteiligung von bildungsfernen oder geografisch benachteiligten Menschen legen. Es wurden Good-Practice-Beispiele gefunden und institutionelle Rahmenbedingungen herausgearbeitet, welche zum Erfolg solcher Initiativen beitragen.

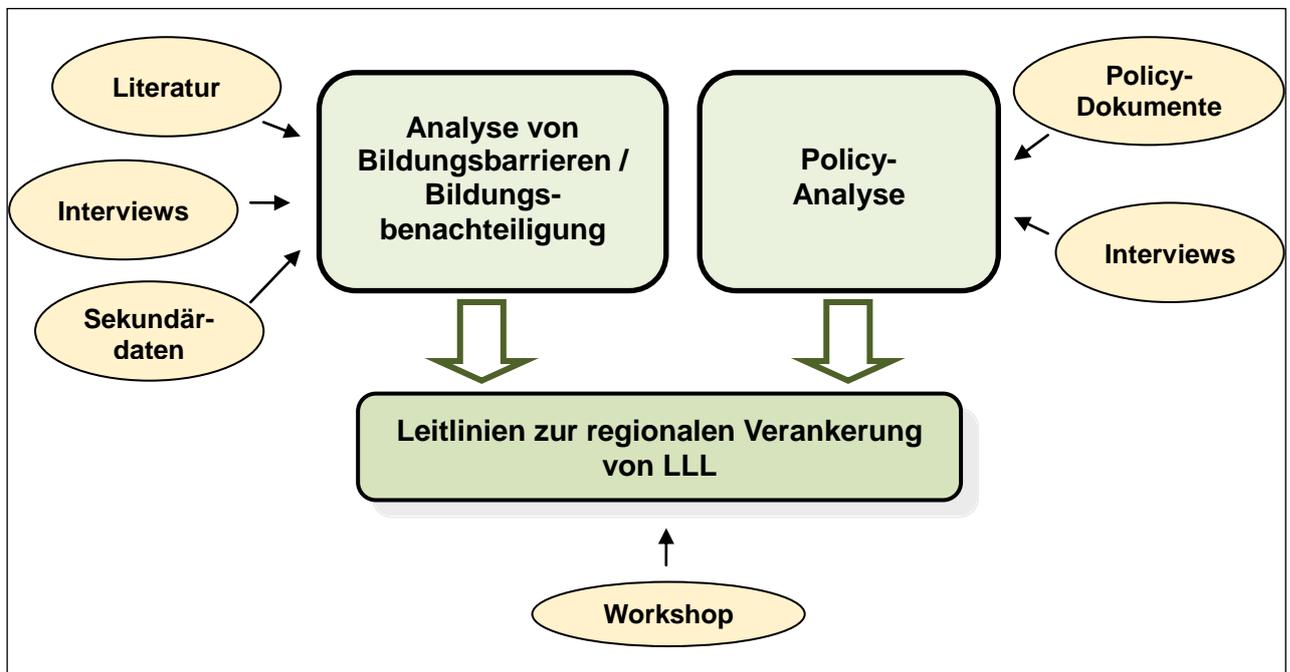
Die Literaturarbeit zu den strategiebezogenen Fragestellungen wurde mit Inputs von ExpertInnen zum Thema Lifelong Learning in den Regionen ergänzt.

c) Erarbeitung von Leitlinien zur regionalen Verankerung von LLL

- Was sind sinnvolle und wünschenswerte strategische Ansätze zur Verbesserung von LLL in den Regionen?
- Wie sollte eine dementsprechende Politik zur Förderung regionaler LLL-Ansätze und -Strategien aussehen?

Die in der Policy-Analyse und der Analyse von Bildungsbarrieren erarbeiteten Ergebnisse bildeten den Input zu einem Workshop, an dem VertreterInnen von LLL-Initiativen, des BMUKK und der Länder, sowie sonstige Regionalentwicklungs- und LLL-ExpertInnen teilnahmen. Aufbauend auf dem Erfahrungswissen und den Funktionen der Teilnehmenden wurden strategische Leitlinien zur besseren Förderung regionaler LLL-Ansätze erarbeitet, welche in Folge vom IHS weiter ausformuliert und mit Inputs aus den Interviews und Literaturverweisen ergänzt wurden.

Abbildung 1: Forschungsdesign



3 Bildungsbenachteiligung und Bildungsbarrieren

3.1 Bildungsbarrieren

Die Förderung der regionalen Bildungsarbeit des BMUKKs zielt gemäß Förderrichtlinie auf den „Abbau von geographischen und sozialen Barrieren beim Zugang zu Bildungsangeboten“. (Weiter-)Bildungsbarrieren sind sehr vielschichtig, treten meist in Kombination auf und bedingen sich oft auch gegenseitig. In Konsequenz – obwohl großteils strukturell und/oder kulturell bedingt – kumulieren Bildungsbarrieren in der einzelnen Person und machen ihre Beteiligung an LLL unwahrscheinlich. In diesem Kapitel wird versucht, auf Basis einschlägiger Literatur (insbesondere Holzer 2004) und Aussagen von BildungsexpertInnen im Interview, (Weiter-)Bildungsbarrieren zu benennen, anhand von Beispielen zu veranschaulichen und gleichzeitig etwas zu strukturieren.

Institutionelle Bildungsbarrieren

Zu den institutionellen Bedingungen, welche die Teilnahmechancen an LLL erhöhen oder senken, zählen zuerst einmal Teilnahmegebühren, Kurszeiten/Öffnungszeiten und Lernort. Spezielle Maßnahmen wie z.B. Kinderbetreuungsangebote wirken für bestimmte Zielgruppen unterstützend. Eine wichtige Maßnahme ist die Öffentlichkeitsarbeit, welche auf die Zielgruppe und die regionalen Rahmenbedingungen abgestimmt werden muss. Ziel muss sein, dass das jeweilige Angebot von der Zielgruppe gesehen und für sich selbst als Einladung wahrgenommen wird. Darüber hinaus soll sie zur Teilnahme motivieren, indem ein Nutzen oder Wert der Teilnahme individuell erkennbar wird. Nicht zuletzt spielen die „Kultur“ der Bildungseinrichtung, die angebotene Lernumgebung, das Lernsetting, die eingesetzte Didaktik sowie das grundsätzliche pädagogische Verständnis und die Rolle von Lehrenden und Lernenden eine (de)motivierende Rolle.

Ökonomische, soziale und kulturelle Bildungsbarrieren

Teilnahmegebühren und Opportunitätskosten (z.B. Einkommensminderung durch Verlust von Arbeitszeit) erschweren ganz generell die Teilnahme an LLL. Zugleich haben insbesondere Bildungsbenachteiligte oft ein geringes Einkommen, sodass sie von Kosten ganz besonders stark betroffen sind, falls nicht entsprechende Fördermaßnahmen kompensierend eingreifen. Die berufliche Situation (z.B. Schichtarbeit, viele Überstunden, pendeln) wie die familiäre Situation erlauben Weiterbildung manchmal nur in ganz engen Zeitfenstern, für die dann Bildungsangebote vorhanden sein müssten. Familiäre Verpflichtungen machen es oft insbesondere Frauen, die in traditionelle Kulturen eingebunden sind und einer starken sozialen Kontrolle unterliegen (z.B. am Land, in türkischen Communities etc.), schwer, Zeit in Weiterbildung zu investieren, weil erwartet wird, dass die volle Aufmerksamkeit der Frau der Familie gewidmet wird. Ethnische Herkunft und noch viel mehr die Schicht- bzw. Milieu-

zugehörigkeit legen bestimmte – und manchmal eben nicht dem bürgerlichen Bildungsideal entsprechende – Werthaltung gegenüber Lernen und Bildung nahe, welche die Bildungsmotivation hemmen. Für Personen, die nicht perfekt deutsch können, wird eine Beteiligung an Bildung schwierig, wenn sie ausschließlich in deutsch angeboten wird.

Subjektive Bedeutungsstrukturen

Nicht nur strukturelle Faktoren, wie oben beschrieben, sondern auch individuelle Werthaltungen, Wahrnehmungen und Deutungen beeinflussen die Entscheidung, an Weiterbildung zu partizipieren. So muss vor dieser Entscheidung diese Möglichkeit zuerst einmal wahrgenommen und für sich selbst in Betracht gezogen werden. Bildungsbenachteiligte Personen nehmen sich oft selbst nicht als lernendes Individuum wahr, erkennen nicht die Möglichkeit, mit neu gelernten Fähigkeiten etwas bewirken zu können. Insbesondere bei Frauen wird diese geringe Selbstwirksamkeit häufig noch verstärkt mit niedrigem Selbstbewusstsein, sodass sie sich nur sehr wenig zutrauen und neue Situationen vermeiden. Neben dieser Angst vor unbekanntem Terrain verhindern auch Schüchternheit, negative Schulerfahrungen und Versagensängste den Aufbau eines positiven Verständnisses von Lernen. Die Vorstellung von Bildung als etwas Erstrebenswertes ist eine Werthaltung, die nicht per se von allen geteilt wird. Da in den letzten Jahrzehnten auch die Sicherheit, mit einer guten (Aus)Bildung eine entsprechende Arbeit zu finden und zu halten zunehmend verloren ging, ist es nicht weiter verwunderlich, wenn Bildungserwerb insbesondere von Bildungsbenachteiligten als sinn- und nutzlos erlebt wird. Dies kann auf der einen Seite durch Zufriedensein mit der eigenen Lebenssituation oder – auf der negativen Seite – durch Resignation bezüglich der eigenen Chancen zur Verbesserung der Lebenssituation noch verstärkt werden.

Individuelle Kosten-Nutzen-Abwägungen bezüglich einer möglichen Beteiligung an Weiterbildung sind somit nicht nur von objektiven Kosten (z.B. Kurskosten, Fahrtkosten, Opportunitätskosten,...) und Nutzen (z.B. Erhöhung der Arbeitsmarktchancen,...) bestimmt, sondern auch von subjektiv unterschiedlich hohen Kosten (z.B. Überwindung von Ängsten, mögliche Konflikte mit PartnerIn oder Familie,...) und Nutzen (z.B. Freude am Lernen, sozialer Austausch,...) und deren individuellen Bewertung.

3.2 Regionale Benachteiligung

Regionale Benachteiligung ist kein selbsterklärender Begriff, so kann beispielsweise die Segregation in vernachlässigten städtischen Quartieren als regionale Benachteiligung eingestuft werden. An dieser Stelle wird eine andere Formation als regionale Benachteiligung festgehalten und näher beleuchtet: die Situiertheit in einer ländlichen, dünn besiedelten Region, die über vergleichsweise wenig Wohlstand verfügt, von Abwanderung gekennzeichnet ist und über wenig (Weiter)Bildungsangebot verfügt. Menschen, die in solch

einer peripheren Region leben, sind nicht per se benachteiligt. Benachteiligung ergibt sich in Zusammenhang mit anderen Faktoren von Bildungsbenachteiligung. Während früher bezüglich formaler Qualifikationen ein Stadt-Land-Gefälle sichtbar war und sich in Bezug auf über 50-Jährige heute noch äußert, ist die Verteilung formaler Bildungsniveaus heute komplexer: In der Stadt ist der Anteil an Personen mit tertiären Abschlüssen höher, aber auch der Anteil an Personen mit nur Pflichtschulabschluss. Am Land hingegen überwiegen in Relation dazu mittlere Berufsabschlüsse, v.a. Lehre. Eine Folgerung daraus lautet, dass sich Bildungsbenachteiligung aktuell nicht mehr primär nach Stadt/Land differenziert, sondern nach Milieus und sozialen Lagen (Steiner et al. 2010:70). Das niedrige durchschnittliche Bildungsniveau in benachteiligten Regionen kommt auch durch einen regionalen Brain Drain zustande: Menschen mit formal höheren Abschlüssen ziehen sich aus peripheren Regionen zurück und bleiben in (der Nähe von) Ballungsräumen, wo auch die entsprechenden Beschäftigungsangebote zu finden sind: „Es gibt kaum Arbeitsplätze, also mit Matura ist man eigentlich schon sehr arm dran und als Akademiker oder Akademikerin ist man so gut wie fehl am Platz“ – so wurde es im Interview formuliert. Nachdem mit steigendem formalem Bildungsniveau die Teilnahme an Weiterbildung ebenfalls steigt, erklärt diese Dynamik darüber hinaus die geringere Beteiligung an Weiterbildung von Menschen aus peripheren Regionen (Steiner et al. 2010:71).

Eine Benachteiligung von Regionen entsteht über ein sehr eingeschränktes Bildungsangebot: Sowohl was Quantität als auch was Qualität betrifft, sind zahlreiche Regionen unterversorgt. Aber auch wenn entsprechende Institutionen vor Ort existieren, kommen geplante Bildungsangebote oft aufgrund einer zu geringen Nachfrage nicht zustande. Manchmal ist dies der Konkurrenz zwischen Bildungsinstitutionen geschuldet, die parallel ähnliche Kurse anbieten. In Konsequenz gibt es dann pro Veranstaltung zu wenige InteressentInnen, während ein einziges Angebot ausreichend nachgefragt würde. Kommen geplante Bildungsangebote nicht zustande, schädigt dies wiederum die Weiterbildungsmotivation der enttäuschten Bildungsinteressierten (Steiner et al. 2010:71).

Der Mangel an lokalen Bildungsangeboten bedeutet auf individueller Ebene, dass für eine Teilnahme an Weiterbildung geografische Distanzen in Kauf genommen werden müssen bzw. müssten. Stehen PKW und Führerschein zur Verfügung, ist dieses Problem nicht so gravierend. Für Personen, die auf ein öffentliches Verkehrsnetz angewiesen sind – dies trifft besonders häufig auf Frauen mit Migrationshintergrund zu – kann fehlendes lokales Angebot zur unüberwindbaren Bildungsbarriere werden, denn in peripheren Regionen sind insbesondere am Wochenende und am Abend – also zu den typischen Veranstaltungszeiten für Erwachsenenbildung – kaum öffentliche Verkehrsmittel unterwegs (Steiner et al. 2010:72).

Neben mangelnder physischer Mobilität verhindern manchmal auch mentale Raumbarrrieren eine Beteiligung an Erwachsenenbildung: Die Wohnregion zu verlassen erscheint unvorstellbar, selbst über einen begrenzten Zeitraum und selbst dann, wenn entsprechende

Rahmenbedingungen wie Förderungen existieren. Auch hier werden geschlechtsspezifische Unterschiede beobachtet: An Frauen wird verstärkt die Erwartung herangetragen (und sanktioniert), dass sie im Kontext Familie mehr Verantwortung übernehmen als Männer, wodurch sich ihre potenzielle Mobilität noch verringert (Steiner et al. 2010:72).

3.3 Regionale Verteilung der Weiterbildungsbeteiligung

Die Datenlage zur Weiterbildungsbeteiligung hat sich durch die Aufnahme dieses Themas in den Labour Force Survey (Mikrozensus) deutlich verbessert. Dabei werden drei verschiedene Formen der Weiterbildung unterschieden und erhoben: 1) Weiterbildung im formalen Bildungssystem (differenziert nach Schulformen), 2) berufliche Weiterbildung sowie 3) Weiterbildungen im Freizeitbereich (jeweils mit der Anzahl der Stunden, die dafür in den letzten vier Wochen aufgewandt wurden. Informelles Lernen wird dabei nicht erhoben.² Da es in Summe doch eine relativ große Zahl von Personen ist, die zumindest an einer dieser Weiterbildungsformen teilnimmt (knapp 700.000 Personen in ganz Österreich), ist es möglich, die Berechnungen bis auf die NUTS-3-Ebene (also nach 35 verschiedenen Regionen differenziert) vorzunehmen, wenn auch höhere Schwankungsbreiten der Ergebnisse in Kauf zu nehmen sind.³ Somit sind näherungsweise Aussagen über die regionale (Ungleich-)Verteilung und damit Benachteiligung hinsichtlich der Weiterbildungsbeteiligung möglich.

Es ist ein bekannter Umstand, dass die Weiterbildungsbeteiligung mit dem Alter deutlich sinkt und noch deutlicher mit der Bildungshöhe steigt (Steiner 2010: 135f.). Weniger häufig Gegenstand von quantitativ-empirischen Analysen sind die Unterschiede nach Regionen, wiewohl auch hier große Unterschiede und damit Benachteiligungen festzustellen sind. In Summe liegt die Weiterbildungsbeteiligung in den oben dargestellten Formen im Jahr 2009 bei 11,3% der österreichischen Bevölkerung ab 25 Jahren. Die meisten davon sind in beruflicher Weiterbildung engagiert, gefolgt von allgemeiner Weiterbildung und an dritter Stelle formaler Ausbildung (in Sonderformen des Regelschulwesens).

Betrachtet man die regionalen Unterschiede auf NUTS-3-Ebene so wird in Tabelle 1 eine große Spanne von nur 4,6% Weiterbildungsbeteiligung in Osttirol bis hin zu 16,7% in Graz erkennbar. Generell ist deutlich zu erkennen, dass in städtischen Bezirken (Graz: 16,7%, Wien: 14,8%, Innsbruck: 14,6%, Salzburg und Umgebung: 12,8% sowie Linz-Wels: 11,9%) der Anteil weiterbildungsaktiver Personen meist deutlich über dem Durchschnitt liegt.

² Informelles Lernen wurde im Rahmen des AES – Adult Education Survey mit in die Erhebungen einbezogen. Dieser Umstand, sowie die Tatsache, dass sich die Betrachtungs- bzw. Erhebungsperiode auf ein ganzes Kalenderjahr bezieht, ist die Ursache dafür, dass auf Basis des AES wesentlich höhere Weiterbildungsanteile ausgewiesen werden, als dies auf Basis des LFS der Fall ist.

³ Die Zahl der weiterbildungsaktiven BurgenländerInnen – im kleinsten Bundesland also – liegt bei 18.000 Personen, womit das Konfidenzintervall (das ist jener Wertebereich, in dem der tatsächliche Wert von Personen in Weiterbildungen mit 95%iger Wahrscheinlichkeit eingeschlossen wird) bei +/- 12% bzw. +/- 2.160 Personen liegt. (vgl. Haslinger/Kytir 2006:517).

Demgegenüber ist die geringste Beteiligung in peripheren Regionen, die auch tatsächlich hohe geographische Distanzen zu Agglomerationen aufweisen, wie im bereits erwähnten Osttirol (4,6%), aber auch im Mittelburgenland (6,1%), in der östlichen Obersteiermark (7%), der Oststeiermark (7,2%) sowie in Oberkärnten (7,3%) anzutreffen.⁴

Tabelle 1: Regionalverteilung der Weiterbildungsaktivitäten Erwachsener ab 25 Jahren 2009

BL	NUTS 3 - Region	in form.Ausb.	in berufl. WB	in allg. WB	Sum. WB aktiv ⁵
Bgl.	Mittelburgenland	1,0%	3,1%	2,8%	6,1%
	Nordburgenland	1,6%	4,4%	3,2%	8,8%
	Südburgenland	1,1%	5,0%	1,9%	7,8%
NÖ	Mostviertel-Eisenwurzen	0,9%	5,5%	3,7%	9,5%
	Niederösterreich-Süd	1,9%	3,5%	3,4%	8,2%
	St. Pölten	2,2%	3,8%	2,6%	8,2%
	Waldviertel	2,5%	4,7%	2,6%	9,2%
	Weinviertel	0,8%	5,6%	2,9%	8,9%
	Wiener Umland/Nordteil	1,9%	4,6%	4,2%	9,9%
	Wiener Umland/Südteil	3,1%	5,6%	4,0%	11,7%
W	Wien	5,5%	5,6%	5,5%	14,8%
Ktn	Klagenfurt-Villach	3,0%	5,1%	3,8%	10,8%
	Oberkärnten	1,3%	4,1%	2,5%	7,3%
	Unterkärnten	1,5%	4,0%	2,5%	7,6%
Stmk	Graz	6,5%	6,5%	5,5%	16,7%
	Liezen	1,6%	6,0%	4,8%	11,4%
	Östliche Obersteiermark	1,9%	3,2%	2,2%	7,0%
	Oststeiermark	0,7%	4,1%	2,8%	7,2%
	West und Südsteiermark	1,7%	4,0%	2,6%	7,7%
	Westliche Obersteiermark	2,4%	6,9%	3,2%	11,5%
OÖ	Innviertel	1,6%	5,2%	3,6%	9,7%
	Linz-Wels	2,8%	5,4%	4,8%	11,9%
	Mühlviertel	2,4%	5,9%	3,2%	10,9%
	Steyr-Kirchdorf	0,7%	6,0%	3,5%	9,6%
	Traunviertel	1,8%	5,2%	4,6%	10,8%
Sbg	Lungau	0,9%	4,1%	4,2%	9,1%
	Pinzgau-Pongau	1,1%	4,6%	3,4%	8,6%
	Salzburg und Umgebung	3,3%	5,9%	4,7%	12,8%
Tirol	Außerfern	0,6%	2,7%	4,6%	7,8%
	Innsbruck	5,1%	6,4%	5,0%	14,6%
	Osttirol	0,5%	2,7%	1,5%	4,6%
	Tiroler Oberland	1,2%	5,2%	2,0%	8,1%
	Tiroler Unterland	2,1%	4,2%	3,2%	9,0%

⁴ Eine regionale Differenzierung nach einzelnen Weiterbildungsformen ist nicht mehr valide vorzunehmen, da die einzelnen Werte bis auf 0,5% absinken und damit das Konfidenzintervall für sinnvolle Aussagen zu breit wird.

⁵ Die Summe Weiterbildungsaktiver Personen ergibt nicht die Summe der einzelnen Weiterbildungsformen, da Personen zugleich mehrfach weiterbildungsaktiv sein können und in dieser Summenvariable Mehrfachzählungen ausgeschlossen wurden.

BL	NUTS 3 - Region	in form.Ausb.	in berufl. WB	in allg. WB	Sum. WB aktiv ⁵
Vlbg	Bludenz-Bregenzener Wald	1,8%	5,5%	4,5%	11,1%
	Rheintal-Bodenseegebiet	1,9%	5,8%	5,3%	12,3%
Ö	Summe	3,0%	5,2%	4,1%	11,3%

Q: Statistik Austria, eigene Berechnungen

Auf Ebene der Bundesländer weisen das Burgenland und Kärnten die geringsten Anteile weiterbildungsaktiver Bevölkerung, Wien und Vorarlberg demgegenüber die höchsten auf.

Wenn man nun abschließend die Regionen, in denen regionale LLL-Initiativen vom BMUKK zum Zweck der Verringerung regionaler Weiterbildungsbenachteiligungen gefördert werden, betrachtet (Nordburgenland, Westliche Obersteiermark, Traunviertel, Pinzgau-Pongau), so kann festgehalten werden, dass diese Regionen meist (außer die westliche Obersteiermark) unter dem österreichweiten Weiterbildungsdurchschnitt liegen, also als regional benachteiligt gelten können. Es wird jedoch auch offensichtlich, dass es sich dabei nicht um die am stärksten benachteiligten Regionen, wie sie zuvor vorgestellt wurden, handelt. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass im Falle einer Ausweitung der Aktivitäten des BMUKK zur Förderung regionaler LLL-Initiativen bzw. zum Abbau von regionalen Benachteiligungen verstärkt diese Gebiete berücksichtigt und bevorzugt behandelt werden sollten.

3.4 Regionale Bildungsanbieter

Bildungsträger, welche in benachteiligten Regionen tätig sind, sollten ihre Zielgruppen dabei unterstützen, die oben genannten Barrieren zu überwinden bzw. daran arbeiten, nicht selbst zur Barriere zu werden (vgl. institutionelle Bildungsbarrieren weiter oben). Darüber hinaus sind sie mit weiteren Herausforderungen konfrontiert, die hauptsächlich in peripheren Lagen zu Tage treten.

Die im Vergleich zu städtischen Regionen dünne Besiedelung resultiert in einer geringen Nachfragedichte: So mag zwar beispielsweise durchaus eine Nachfrage nach einem Französisch-Anfängerkurs da sein, aber nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt ausreichend, um damit einen ganzen Kurs zu befüllen und kostendeckend umsetzen zu können. Für Veranstaltungen an den Schnittstellen zur Kulturarbeit oder zur politischen Bildung müssen häufig zusätzliche Anstrengungen unternommen werden, um sie niederschwellig zu gestalten, da lokal nur ein kleines, leicht ansprechbares Publikum mit höherer Bildung vorhanden ist. Aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte und der damit verbundenen geringen Nachfrage ist es in peripheren Lagen umso mehr notwendig, mit anderen Bildungsanbietern, welche zugleich Konkurrenten sein können, zusammenzuarbeiten, um die Nachfrage zu bündeln und damit das Zustandekommen von Kursen zu erleichtern und um Synergien z.B. bezüglich Öffentlichkeitsarbeit und konzeptioneller Arbeit herzustellen.

Im Rahmen der Zielgruppenerreichung bietet der ländliche Raum aber auch Vorteile, die genutzt werden sollten: Der Zugang zu Bildungsangeboten verläuft über soziale Netzwerke, Mundpropaganda ist erfolgreich. Wichtig sind demnach eine persönliche Ansprache und der Zugang über MultiplikatorInnen aus der Region.

Des Weiteren herrscht in peripheren Regionen ein Mangel an qualifizierten Vortragenden, diese müssen quasi für die (Lehr)Veranstaltungen importiert werden, was nicht unbedeutende zusätzliche Kosten für die Träger verursacht (Ersatz für Fahrtzeiten und –kosten).

Sollte als Ziel definiert werden, alle Regionen mit grundlegenden Bildungsangeboten zu versorgen und darüber hinaus regionalspezifische Bildungsangebote bereitzustellen, ist es notwendig, dafür vor Ort Bildungsbedarfe zu erheben und die Angebote danach auszurichten. Die Bildungsangebote sollen an regionenspezifischen Inhalten und Interessen anknüpfen. Es bieten sich immer wieder lokale „Gelegenheitsfenster“, die es zu nützen gilt: Wenn z.B. in einem Ort gerade ein Dorfentwicklungsprozess läuft, kann eine Bildungsinstitution zu dieser Zeit mehr und andere Themen unterbringen als sonst bzw. als in anderen Orten.

Auch den regionalen wirtschaftlichen Kontext gilt es zu berücksichtigen. Bildungsziele werden davon beeinflusst, welche Erwerbsmöglichkeiten in der Region vorhanden sind. Wichtige Motive zur Teilnahme an Weiterbildung sind, einen Job zu finden, aufrecht zu erhalten oder die berufliche Position zu verbessern. Daher ist zielgerichtete Qualifizierung ein wichtiges Bildungsziel für regional benachteiligte Personen, insbesondere vor dem Hintergrund regional eingeschränkter Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit. Es gilt aber nicht der Umkehrschluss, dass bloß beruflich verwertbare Bildung angeboten werden muss. Kompetenzen können und sollen auch abseits beruflicher Bereiche erworben und verwertet werden, Bildung wirkt jenseits von Beruf und Karriere auch positiv auf Persönlichkeit und Gesellschaft.

4 Policy-Analyse

Dieses Kapitel dient zum einen dazu, die politischen und institutionellen Rahmenbedingungen für regionale Bildungsarbeit abzustecken. Zum anderen sollen Beispiele guter Praxis gefunden werden und daraus Lehren für die Definition von Leitlinien für die zukünftige regionale Verankerung von LLL gezogen werden. Demgemäß wird in einem ersten Schritt untersucht, welche Aktivitäten die EU hinsichtlich LLL im Allgemeinen und der regionalen Verankerung von LLL im Besonderen setzt. In einem nächsten Schritt wird beschrieben, wie die EU-Initiativen in Österreich umgesetzt werden und welche Ansätze und Strategien zur Verankerung von LLL in den Regionen bereits in Österreich zu finden sind. Ergänzend werden internationale Good-Practice-Beispiele vorgestellt, bevor abschließend herausgearbeitet wird, welche institutionelle Rahmenbedingungen zum Erfolg regionaler LLL-Initiativen beitragen.

4.1 Welche Aktivitäten setzt die EU hinsichtlich LLL in den Regionen?

4.1.1 LLL-Politik der EU

Im März 2000 beschloss der Europäische Rat in **Lissabon** das strategische Ziel, die EU bis zum Jahr 2010 „zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum in der Welt zu machen“ und damit ein „dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren sozialen Zusammenhalt zu erzielen“ (Europäischer Rat 2000). Die wissensbasierte Wirtschaft erfordert „Investitionen in die Menschen“, es sei jedoch „sicherzustellen, dass die Herausbildung dieser neuen Wirtschaftsform die schon bestehenden sozialen Probleme Arbeitslosigkeit, soziale Ausgrenzung und Armut nicht noch verschärft“. Bildungsanbieter sollen Lern- und Ausbildungsmöglichkeiten offerieren, die auf bestimmte Zielgruppen in verschiedenen Lebensphasen zugeschnitten sind. Schulen und Ausbildungszentren sollen „zu lokalen Mehrzweck-Lernzentren weiterentwickelt werden, die allen offenstehen, wobei die Methoden einzusetzen sind, die sich am besten eignen, um ein möglichst breites Spektrum von Zielgruppen zu erreichen. Zwischen Schulen, Ausbildungszentren, Unternehmen und Forschungseinrichtungen sollten zum gegenseitigen Nutzen Lernpartnerschaften gegründet werden.“ Lebenslanges Lernen (LLL) soll zum „Grundbestandteil des europäischen Gesellschaftsmodells“ werden (Europäischer Rat 2000). Doch die Zwischenbilanz nach vier Jahren war angesichts der großen Ziele eher ernüchternd (vgl. Kok 2004), deshalb wurde im Jahr 2005 die Lissabon-Strategie neu ausgerichtet und auf die Bereiche Wachstum und Beschäftigung fokussiert. Die Umsetzung der überarbeiteten Lissabon-Strategie erfolgte in Folge auf Basis der sog. **„Integrierten Leitlinien für Wachstum und Beschäftigung“**⁶,

⁶ Siehe [http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=SPLIT_COM:2007:0803\(05\):FIN:en:PDF](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=SPLIT_COM:2007:0803(05):FIN:en:PDF) (22.1.2011).

welche alle drei Jahre vom Rat beschlossen wurden. Auf deren Grundlage erstellten die Mitgliedstaaten ihre „Nationalen Reformprogramme“ (NRPs).

Zur Verwirklichung der Ziele von Lissabon wurde von der EU ein **Programm für Lebenslanges Lernen** geschaffen, welches Lebenslanges Lernen sowie den Austausch, die Zusammenarbeit und die Mobilität zwischen den Systemen der allgemeinen und beruflichen Bildung in der Gemeinschaft fördert, so dass sich diese „zu einer weltweiten Qualitätsreferenz entwickeln“.⁷ Das Programm unterteilt sich in sektorale Unterprogramme: Comenius (Vorschul- und Schulbildung), Erasmus (Hochschulbildung und berufliche Aus- und Weiterbildung auf tertiärem Niveau), Leonardo da Vinci (Berufsbildung mit Ausnahme des tertiären Niveaus), Grundtvig (Erwachsenenbildung), das Querschnittsprogramm (Bereiche, die nicht trennscharf unter die vier vorgenannten Programme fallen) und das Programm Jean Monnet (europäische Integration im Hochschulbereich, Unterstützung von auf europäischer Ebene tätigen Einrichtungen und Vereinigungen im Bildungs- und Berufsbildungsbereich).

Für die vorliegende Studie ist insbesondere der Erwachsenenbildungsbereich von Interesse, daher werden an dieser Stelle die operativen Ziele des Programms **Grundtvig** detaillierter beschrieben: Diese sind:

- Erhöhung der europaweiten Mobilität von an der Erwachsenenbildung beteiligten Personen;
- Verbesserung der Qualität und Ausweitung des Umfangs der Zusammenarbeit zwischen den an der Erwachsenenbildung beteiligten Einrichtungen in Europa;
- Unterstützung von Menschen aus schutzbedürftigen Gesellschaftsgruppen und aus gesellschaftlichen Randgruppen — insbesondere von älteren Menschen und Menschen, die ihren Bildungsweg ohne Grundqualifikation abgebrochen haben — mit dem Ziel, ihnen andere Zugangsmöglichkeiten zur Erwachsenenbildung zu bieten;
- Förderung der Entwicklung innovativer Verfahren im Bereich der Erwachsenenbildung sowie des Transfers dieser Verfahren;
- Förderung der Entwicklung von innovativen, IKT-gestützten Inhalten, Diensten, pädagogischen Ansätzen und Verfahren für das Lebenslange Lernen;
- Verbesserung der pädagogischen Konzepte und des Managements von Erwachsenenbildungseinrichtungen.

„Der Erwachsenenbildung kommt eine Schlüsselrolle bei der Entwicklung von Bürgersinn und beruflichen Qualifikationen zu“, wird im **Aktionsplan Erwachsenenbildung**⁸ der EU festgehalten. Dieser Aktionsplan konzentriert sich auf diejenigen, die aufgrund eines geringen Bildungsniveaus, unzureichender beruflicher Qualifikationen bzw. eines Mangels an Kompetenzen für eine erfolgreiche Integration in die Gesellschaft benachteiligt sind. Dies

⁷ Quelle: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2006:327:0045:0068:DE:PDF> (22.1.2011).

⁸ Quelle: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2007:0558:FIN:DE:PDF> (22.1.2011).

können MigrantInnen, ältere MitbürgerInnen, Frauen oder Menschen mit Behinderungen sein. Ziele dieses Aktionsplans sind:

- Verringerung des durch den demografischen Wandel bedingten Arbeitskräftemangels durch Höherqualifizierung der erwachsenen Arbeitskräfte im Allgemeinen und der geringqualifizierten ArbeitnehmerInnen im Besonderen;
- Entschärfung des Problems des frühen Schulabbruchs durch Forcierung des zweiten Bildungswegs;
- Eindämmung von Armut und sozialer Ausgrenzung bei benachteiligten Gruppen durch Verbesserung ihrer Qualifikationen;
- bessere Integration von MigrantInnen in Gesellschaft und Arbeitsmarkt durch maßgeschneiderte Kurse, einschließlich Sprachkurse sowie Validierung und Anerkennung der Qualifikationen, die sie bereits mitbringen;
- Steigerung der Beteiligung am lebenslangen Lernen, insbesondere auch der Teilnahme älterer ArbeitnehmerInnen an der Erwachsenenbildung.

„**ET 2020**“ nennt sich der neue strategische Rahmen für die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung. Die Bildungssysteme der EU sollten derart weiterentwickelt werden, dass sie die persönliche, soziale und berufliche Entwicklung aller BürgerInnen fördern und einen nachhaltigen wirtschaftlichen Wohlstand sicherstellen. In diesem Sinne wurden vier strategische Ziele vereinbart:

- Verwirklichung von lebenslangem Lernen und Mobilität;
- Verbesserung von Qualität und Effizienz der allgemeinen und beruflichen Bildung;
- Förderung der Gerechtigkeit, des sozialen Zusammenhalts und des aktiven Bürgersinns;
- Förderung von Innovation und Kreativität – einschließlich unternehmerischen Denkens – auf allen Ebenen der allgemeinen und beruflichen Bildung.

4.1.2 Europa 2020

„**Europa 2020**“ ist die Nachfolge-Strategie der Lissabon-Strategie und zielt auf ein „intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum“. Die neue Strategie wurde auf Basis eines Vorschlages der Europäischen Kommission vom März 2010 vom Europäischen Rat im Juni 2010 angenommen.

Es wurden Kernziele operationalisiert, zwei davon beziehen sich auf die Erhöhung des Bildungsniveaus: „Verringerung der Schulabbrecherquote von derzeit 15% auf 10% sowie

Erhöhung des Anteils der 30-34-jährigen mit Hochschulabschluss von 31% auf mindestens 40%“ (Europäische Kommission 2010).⁹

Um diese Ziele zu erreichen wurden sieben Leitinitiativen beschlossen, davon zwei mit starkem Bezug zu Bildung bzw. LLL:

- Die Leitinitiative „Jugend in Bewegung“ soll die Bildungssysteme leistungsfähiger und das europäische Hochschulwesen attraktiver für StudentInnen aus aller Welt machen. Im Rahmen dieser Initiative soll u.a. die Anerkennung des nichtformalen und informellen Lernens gefördert werden.
- Die Leitinitiative „Neue Kompetenzen und neue Beschäftigungsmöglichkeiten“ soll zur Modernisierung der Arbeitsmärkte beitragen, indem die Mobilität der Erwerbstätigen und der lebenslange Erwerb von Qualifikationen erleichtert werden. Dazu sollen u.a. der Erwerb und die Anerkennung der für Weiterbildungsmaßnahmen und den Arbeitsmarkt erforderlichen Kompetenzen in der allgemeinen, beruflichen, höheren und Erwachsenenbildung durchgehend besser gewährleistet, sowie die Prinzipien des Lebenslangen Lernens auch durch flexible Übergänge umgesetzt werden.

In den neuen integrierten Leitlinien zu Europa 2020 wird der Rahmen für die zukünftigen Nationalen Reformprogramme abgesteckt.

4.1.3 Regionalpolitik der EU¹⁰

Die Regionalpolitik der Europäischen Union verfolgt traditionell als Hauptziel die Verringerung des Strukturgefälles zwischen den Regionen der EU. Sie bedient sich dabei verschiedener Finanzinstrumente, insbesondere der **Strukturfonds** (EFRE und ESF) und des **Kohäsionsfonds**. Mit einer Mittelausstattung von rd. 348 Mrd. Euro ist die Regionalpolitik im Zeitraum 2007-2013 der zweitgrößte Posten des EU-Haushalts.

Die Fonds zur Finanzierung der Regionalpolitik im Zeitraum 2007-2013 verfolgen drei neue Ziele:

- Beim Ziel „Konvergenz“ geht es um die Beschleunigung der wirtschaftlichen Entwicklung der Mitgliedstaaten und Regionen mit dem größten Entwicklungsrückstand, indem die Voraussetzungen für Wachstum und Beschäftigung verbessert

⁹ Zur Erreichung dieser EU-weiten Ziele setzten die Mitgliedstaaten nationale Ziele unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Ausgangslage. In Österreich beschloss der Ministerrat am 5. Oktober 2010 die nationalen Ziele. Demnach wird angestrebt, die SchulabbrecherInnenquote auf 9,5 Prozent zu senken und den Anteil der 30- bis 34-Jährigen, die ein Hochschulstudium abgeschlossen haben oder über einen gleichwertigen postsekundären Abschluss (ISCED 4a) verfügen, auf 38 Prozent zu erhöhen (Quelle: <http://www.bmwfj.gv.at> [22.1.2011]).

¹⁰ Quellen: http://europa.eu/legislation_summaries/regional_policy (22.1.2011).

http://europa.eu/legislation_summaries/regional_policy/provisions_and_instruments/g24231_de.htm (22.1.2011).

werden. Entsprechende Maßnahmen werden aus allen drei Fonds finanziert. Insgesamt entfallen 81,5% der zur Verfügung gestellten Mittel auf dieses Ziel.

- Das Ziel „Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung“ soll wirtschaftliche und soziale Veränderungen vorwegnehmen und Innovationen, Unternehmertegeist, den Schutz der Umwelt sowie die Entwicklung von integrativen Arbeitsmärkten in den nicht unter das Ziel „Konvergenz“ fallenden Regionen fördern. Die Finanzierung erfolgt aus dem EFRE und dem ESF.
- Das Ziel „Europäische territoriale Zusammenarbeit“ dient der Verstärkung der Zusammenarbeit auf grenzübergreifender, transnationaler und interregionaler Ebene in den Bereichen städtische und ländliche Entwicklung und Entwicklung der Küstengebiete, Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen und Vernetzung der kleinen und mittleren Unternehmen (KMU). Die Finanzierung erfolgt aus dem EFRE.

Ziele, Strukturfonds und -instrumente
2007-2013

Ziele	Strukturfonds und -instrumente		
Konvergenz	EFRE	ESF	Kohäsionsfonds
Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung	EFRE	ESF	
Europäische Territoriale Zusammenarbeit	EFRE		

Quelle: EU: http://ec.europa.eu/regional_policy/policy/object/index_de.htm (22.1.2011)

Diese drei Ziele ersetzen Ziel 1, Ziel 2 und Ziel 3 des Programmplanungszeitraums 2000-2006, wobei das Ziel Konvergenz dem alten Ziel 1 ähnelt und das Ziel Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung sich auf die ehemalige Gemeinschaftsinitiative INTERREG stützt. Prinzipiell deckt das Konvergenzziel jene Regionen ab, die ein BIP pro Kopf von weniger als 75% des EU-Durchschnitts haben. Zusätzlich werden einige Regionen im Rahmen von „Phasing Out“ unterstützt.¹¹ Die Programme URBAN, EQUAL und Leader+ sind 2006 ausgelaufen.

Bei der Unterstützung der drei Ziele durch die Strukturfonds und den Kohäsionsfonds handelt es sich stets um eine Kofinanzierung der öffentlichen Ausgaben.

Die Mitgliedstaaten erstellen zur Verwirklichung der Ziele mehrjährige operationelle Programme, welche sich jeweils auf eines der drei Ziele beziehen und aus einem Fond

¹¹ In Österreich wurde dem Burgenland als ehemaliges Ziel-1 Gebiet ein sogenannter „Phasing Out – Status“ zuerkannt.

finanziert werden. Den inhaltlichen Orientierungsrahmen für die Erstellung der operationellen Programme bieten einerseits die Vorgaben der "Strategischen Kohäsionsleitlinien der Gemeinschaft" sowie der "Nationale Strategische Rahmenplan", in Österreich STRAT.AT 2007-2013 genannt.¹² Insgesamt sollen die Förderungen aus den Fonds kohärent mit den Prioritäten der EU – insbesondere den Lissabon-Zielen – sein.

4.2 Regionale LLL-Ansätze und Strategien in Österreich

Nachdem in aller Kürze Aktivitäten der EU bezüglich LLL vorgestellt wurden, folgt nun der Versuch, für Österreich ein möglichst umfassendes Bild regional angebundener Initiativen und Programme zu zeichnen und anhand von Beispielen zu veranschaulichen. Einführend werden als wesentliche Rahmenbedingung die österreichische LLL-Strategie sowie die Umsetzung der oben beschriebenen EU-Initiativen in Österreich beschrieben. Der Linearität eines geschriebenen Textes folgend, werden die einzelnen Bereiche und Programme nacheinander vorgestellt. Tatsächlich arbeiten sie jedoch nicht unabhängig voneinander, es gibt zahlreiche Verknüpfungen, von institutionalisierten Kooperationen bis zu informellem Austausch. Hinter diesen Programmen stehen Akteure, die diese steuern und fördern, v.a. Bund, Länder und Gemeinden oder auch das AMS. Diese Akteure agieren ihrerseits nicht freischwebend, sondern sind vernetzt. Sie müssen oder sollen diverse Strategien und nationale wie internationale Entwicklungen berücksichtigen. Diese Komplexität muss bei der Entwicklung der Leitlinien (siehe Kapitel 5) berücksichtigt werden.

4.2.1 LLL-Strategie

Im Jahr 2005 begann im Auftrag des Bildungsministeriums die schrittweise Entwicklung einer österreichischen Strategie zu Lebenslangem Lernen. Milestones dazu waren der im Jahr 2007 erschienene ExpertInnenbericht „Leitlinien einer kohärenten LLL-Strategie für Österreich 2010“ sowie das 2008 erschienene Konsultationspapier „Wissen – Chancen – Kompetenzen“. Die LLL-Strategie wurde unter Integration der Stellungnahmen zum Konsultationspapier von einer ExpertInnengruppe im Auftrag des BMUKK überarbeitet und konkretisiert (Chisholm et al. 2009).

Lebensbegleitendes Lernen soll einen Zugang zur Wissensgesellschaft eröffnen und die Teilnahme daran fördern. Gleichzeitig wird in der LLL-Strategie auf das Risiko hingewiesen, die bildungsbezogene soziale Segregation zu verstärken, wenn unspezifisch und allgemein gefördert wird. Denn mit dem Bildungsniveau steigt auch die Weiterbildungsbeteiligung, so dass eine LLL-Strategie genau hier Benachteiligten besondere Aufmerksamkeit schenken muss (vgl. Donauuniversität 2007:9). „Das Ziel ist, die vorhandenen sozialen Ungleichheiten in der Bildungsbeteiligung zu mildern.“ (Donauuniversität 2007:25)

¹² Quelle: <http://www.bka.gv.at/site/6093/default.aspx> (22.1.2011).

Das Konsultationspapier hält fest, dass das österreichische Bildungssystem bezüglich seiner Zuständigkeiten für Regulierung, Finanzierung, Erhaltung und Trägerlandschaft äußerst komplex ist. „LLL-Politik als sektoren- und regionenübergreifende Steuerung muss dies berücksichtigen und sich der Herausforderung stellen, dass hier staatliche Angebote, autonome und souveräne Akteure sowie private Initiativen zu integrieren sind“ (BMUKK 2008:27). Bezüglich regionaler Verankerung von LLL wird im Konsultationspapier anerkannt, dass „regionale und institutionelle Initiativen einen wichtigen Beitrag zu Innovation, Weiterentwicklung und dem bedarfsgerechten Ausbau von Bildungs- bzw. Lernangeboten leisten“ (BMUKK 2008:28). Insbesondere stark angebotsgesteuerte Segmente des Bildungssektors wie beispielsweise Basisbildung sollten kontinuierlich angeboten werden, weil sie eine gewisse Zeit brauchen um regionale Bekanntheit zu erlangen und sich so selbst Nachfrage schaffen (BMUKK 2008:34). Als probates Mittel zur Förderung der Teilnahme an LLL wird die Unterstützung des Auf- und Ausbaus „regionaler Lernnetze bzw. Bildungsverbände“ empfohlen (BMUKK 2008, Donauuniversität 2007). Um eine Kultur des lebenslangen Lernens zu etablieren, sollte u.a. geprüft werden, inwieweit regionale und bundesländerspezifische Aktivitäten mit Aktivitäten des Bundes in bewusstseinsbildende Kampagnen abgestimmt werden sollten (BMUKK 2008:90).

Die fünf Leitlinien oder Prinzipien der österreichischen LLL-Strategie zielen auf eine höhere Beteiligung der Bevölkerung an allen Formen des Lernens im gesamten Lebensverlauf, in allen Lebenssituationen und aller Zielgruppen (Chisholm et al. 2009). Es sind dies Lebensphasenorientierung, Lernende im Mittelpunkt, Lifelong Guidance, Kompetenzorientierung und die Förderung der Teilnahme an LLL. **Lebensphasenorientierung** soll es allen interessierten Personen ermöglichen, am Bildungsangebot zu partizipieren, unabhängig davon, in welcher Lebensphase sie sich gerade befinden. Dies impliziert eine Abkehr vom Konzept des „Normallebenslaufes“, dem gemäß auf die Ausbildungsphase eine durchgehende Berufstätigkeit folgt. Die **Lernenden in den Mittelpunkt** zu stellen bedeutet, Bildungssystem und Bildungsprozesse aus der Perspektive der Lernenden zu gestalten und nicht aus der Sicht institutioneller Strukturen. Anders als bei der Lebensphasenorientierung geht es hierbei weniger um strukturelle Rahmenbedingungen, sondern um die inhaltliche, methodisch-didaktische Gestaltung von Lernangeboten (vgl. Steiner et al. 2010). Ein Ziel der Leitlinie „**Lifelong Guidance**“ ist, „den Zugang zu Beratung durch die Entwicklung eines flächendeckenden „Systems von Beratungsstrukturen und durch den Auf- und Ausbau regionalisierter und niedrighschwelliger (aufsuchender) Bildungsberatung zu verbreitern und speziell die Bedürfnisse bildungsferner und benachteiligter Gruppen zu berücksichtigen“ (BMUKK 2008:72). Es sind jene Kompetenzen der Beratenen zu stärken, die zu einem bewussten, selbstbefähigten Umgang mit den eigenen Bildungs- und Berufswegsentscheidungen führen sollen, bzw. die Lernenden und Beratenen in ihrer Selbstreflexion und Lebensplanung zu unterstützen. Dazu bedarf es einer prozessorientierten, begleitenden Beratung (vgl. BMUKK 2008:71, Donauuniversität 2007:14f, Steiner et al. 2010). **Kompetenzorientierung** meint, dass Mechanismen zu finden sind, die an den „unterschiedlichen Kenntnissen und Fähigkeiten

der Lernenden“ anknüpfen (BMUKK 2008:75; Donauuniversität 2007:16, Steiner et al. 2010:45). Mit dem Prinzip **Förderung der Teilnahme am LLL** ist das Anliegen verbunden, alle Barrieren zu identifizieren und abzubauen, die einer Teilnahme am LLL entgegenstehen (vgl. BMUKK 2008:79; Donauuniversität 2007:18). Dazu zählen institutionelle, ökonomische soziale und kulturelle Barrieren, aber auch Informationsdefizite und Lernbarrieren (siehe auch Kapitel 3.1). Es gilt daher, Bildungsangebote attraktiv zu gestalten, die individuelle Lernmotivation zu fördern sowie unterstützende Maßnahmen anzubieten. Weiters ist die Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Bildungssegmenten zu gewährleisten (vgl. Steiner et al. 2010:46).¹³

4.2.2 Die Umsetzung der EU-Initiativen in Österreich

Ergänzend zum Kapitel 4.1, welches die LLL-Aktivitäten auf EU-Ebene vorstellt, wird im Folgenden die Umsetzung dieser EU-Initiativen auf österreichischer Ebene betrachtet:

Der **Nationale Strategische Rahmenplan für Österreich** (STRAT.AT) soll dafür sorgen, dass die Förderungen aus den EU-Strukturfonds mit den strategischen Zielen und Prioritäten der EU-Kohäsionspolitik übereinstimmen. Zugleich soll er die Verbindung zum Nationalen Reformprogramm herstellen. Das **Zweite Nationale Reformprogramm Österreich (NRP)**¹⁴ sollte für die Umsetzung der Lissabonstrategie in Österreich sorgen. Es stellte u.a. auch die fünf Prinzipien der österreichischen LLL-Strategie vor. Im November 2010 wurde bereits der Entwurf für das neue – den Integrierten Leitlinien der Europa 2020 – Strategie entsprechenden – Nationale Reformprogramm verabschiedet.

Die **Nationalagentur Lebenslanges Lernen** betreut das **EU-Programm für lebenslanges Lernen** in Österreich. Darüber hinaus sind in der Nationalagentur auch die nationalen Zentren von Euroguidance und Europass sowie die Nationale Koordinierungsstelle zum Nationalen Qualifikationsrahmen (NQR) angesiedelt.¹⁵

ESF-Programm „Beschäftigung“

Das Programm „Beschäftigung“ im ESF und damit die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf ganz Österreich mit Ausnahme des Burgenlandes, welches als Phasing Out – Region ein eigenes Operationelles Programm (OP) formuliert hat.¹⁶

¹³ Eine detailliertere Beschreibung der LLL-Prinzipien ist in Steiner et al. 2010 zu finden.

¹⁴ Siehe:

<http://www.bmwfj.gv.at/Wirtschaftspolitik/Standortpolitik/Documents/Zweites%20Nationales%20Reformprogramm%202008-2010.pdf> (22.1.2011).

¹⁵ Siehe <http://www.lebenslanges-lernen.at> (22.1.2011).

¹⁶ Das Burgenland wird unter der Zielsetzung „Konvergenz“ gefördert, während im restlichen Österreich die Zielsetzung „Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung“ ist, siehe http://ec.europa.eu/employment_social/esf/members/at_de.htm (22.1.2011).

Die grundsätzliche Wahl der Schwerpunkte entspricht der formalen Regelung durch die ESF-Verordnung von 2006. Unter Schwerpunkt 4 fällt in der ESF-Verordnung „Stärkung des Humankapitals“. Dem entspricht das Operationelle Programm für Österreich seinerseits mit dem Schwerpunkt 4 „Lebensbegleitendes Lernen“.

Das **österreichische Erwachsenenbildungsprogramm im ESF** ist Teil des ESF-Programms „Beschäftigung“ im Schwerpunkt 4 „Lebensbegleitendes Lernen“. Die weiteren Bereiche sind „Schule“ und „Wissenschaft“. Im Erwachsenenbildungsprogramm liegt der Fokus auf Personen mit Benachteiligungen, und zwar Benachteiligungen, die sich hinsichtlich der Inklusion in das Bildungssystem bzw. hinsichtlich der Teilnahme am lebensbegleitenden Lernen ergeben. Als Zielgruppen jener Maßnahmen, die gefördert werden sollen, werden neben Lehrenden¹⁷ folgende definiert:

- Niedrig qualifizierte Personen;
- Sozial und regional Benachteiligte;
- MigrantInnen;
- Frauen;
- Benachteiligte Jugendliche und ältere Personen (BMASK 2009:105).

Die Programmplanung für den Bereich Erwachsenenbildung basiert direkt auf der österreichischen Strategie zur Umsetzung des lebensbegleitenden Lernens (LLL-Strategie). Die fünf Leitlinien bilden den "Grundsatz" von Schwerpunkt 4 (vgl. BMASK 2009:47ff).¹⁸

TEPs (Territorial Employment Pacts)

Zur besseren Abstimmung von Arbeitsmarktpolitik an regionalpolitische Gegebenheiten und zur besseren Erschließung der damit verbundenen Beschäftigungspotentiale werden seit 1998 Territoriale Beschäftigungspakte (TEPs) vom ESF gefördert. TEPs sind Vereinbarungen zwischen dem AMS, den Ländern, den Sozialpartnern und meist dem Bundessozialamt sowie weiteren Akteuren. Auf Basis von Analysen der Problemlagen wird eine gemeinsame Strategie entwickelt und aufeinander abgestimmt, die Umsetzung wird zum Teil auch gemeinsam finanziert.

Phasing Out Burgenland

Das Burgenland wird im Rahmen von Phasing Out aus Mitteln des ESF und des EFRE unterstützt. Während mit Mitteln des EFRE Infrastruktur gefördert wird, werden vom **ESF** konkrete Projekte gefördert, u.a. mit dem Ziel der Qualifizierung des Arbeitskräftepotentials und der Unterstützung von Beschäftigung unter besonderer Berücksichtigung der

¹⁷ Lehrende sind im Rahmen von Maßnahmen zur Professionalisierung in der Erwachsenenbildung die Zielgruppe.

¹⁸ Eine umfassende Analyse des Erwachsenenbildungsprogramms im ESF und seiner bildungs- wie beschäftigungspolitischen Einbettung ist in Steiner et al. 2010 zu finden.

Chancengleichheit (vgl. ÖIR 2009b). Die spezifischen Ziele fokussieren sehr stark auf Beschäftigung und Arbeitsmarkt, was auch auf die im Operationellen Programm geplanten Maßnahmen im Erwachsenenbildungsbereich durchschlägt. U.a. ist die Weiterbildung von Beschäftigten und von Arbeitslosen geplant, wobei man sich am Qualifikationsbedarf burgenländischer Betriebe orientieren soll. Weiters sind Beratung und Qualifizierung von behinderten Personen geplant und diverse innovative integrationsfördernde Projekte für arbeitsmarktferne und sozial benachteiligte Personen. Darüber hinaus soll die Weiterbildungsbereitschaft der Bevölkerung gefördert werden, insbesondere durch Bildungsinformation und -beratung, wobei auch „bildungsferne“ Personen angesprochen werden sollen. Für letztere sollen auch Angebote zum Nachholen von Bildungsabschlüssen bereitgestellt werden. Auf Basis des Ansatzes einer „Lernenden Region“ sollen regionale Vernetzungen – inhaltlicher, organisatorischer und ökonomischer Art – ausgebaut und regionale Strukturen und Angebote der Weiterbildungseinrichtungen weiterentwickelt und professionalisiert sowie die Qualifikationen der Lehrenden erhöht werden. Dabei sollen neue Lernformen und Lernmethoden zur Förderung des selbstgesteuerten und autonomen Lernens, zur Berücksichtigung neuer Lernorte und Lernzusammenhänge sowie zur Überwindung von Lernbarrieren implementiert werden.

Im Bereich der allgemeinen Erwachsenenbildung wurden bisher folgende Projekte mit ESF-Mitteln im Phasing Out gefördert:

- Bildungsinformation Burgenland
- Öffentlichkeits- u. Sensibilisierungsarbeit zur Integration bildungsbenachteiligter Gruppen ins LLL
- Initiative zur Alphabetisierung
- Von der Kompetenzerfassung zur Kompetenzfeststellung
- Regionale Learning Centres

Regionale Learning Centres: LernBar an den Regionalstellen der Burgenländischen Volkshochschulen

Die Burgenländischen Volkshochschulen betreiben (zum Teil in Kooperation mit dem Burgenländischen Volksbildungswerk) Regionalstellen.¹⁹ In den Regionalstellen in Halbturn, Eisenstadt, Oberwart und Jennersdorf wurden sogenannte „LernBar“-Stellen eingerichtet, welche auf die Integration besonders bildungsbenachteiligter Gruppen in das lebensbegleitende Lernen zielen, indem Personen, die Probleme beim Lesen, Schreiben oder Rechnen haben, der Wiedereinstieg in das Lernen ermöglicht werden soll. Die LernBar bietet an mehreren Tagen in der Woche Beratung, Lernhilfe und Unterstützung an, welche kostenlos und ohne Anmeldung in Anspruch genommen werden kann. Die Lernenden können jederzeit ein- und aussteigen, Ziel ist allerdings, ihnen den Einstieg in intensivere

¹⁹ Beginnend Ende der 1980er Jahre wurden in Burgenland mehrere regionale Bildungszentren eingerichtet, mit dem Ziel, öffentlich geförderte Infrastruktur mittels gemeinsamer Nutzung durch mehrere Erwachsenenbildungseinrichtungen effizienter einzusetzen und den regionalen Ausbau der Erwachsenenbildung zu fördern. Der Betrieb dieser regionalen Bildungszentren wurde ursprünglich vom Bund gefördert, seit dem EU-Beitritt Österreichs wird er zum Teil durch die Ziel 1- bzw. Phasing Out-Förderung kofinanziert (siehe auch S. 23).

Lernprozesse (Basisbildungs- und/oder Hauptschulabschlusskurs) zu ermöglichen und sie dabei einige Zeit zu begleiten.

Konkret bietet die LernBar:²⁰

- Eingangsberatung;
- Flexible Angebote zu Lesen, Schreiben, Rechnen und Deutsch als Fremdsprache;
- Erlernen des Umgangs mit Computern;
- Einzel- oder Kleingruppenbetreuung;
- Auf individuelle Bedürfnisse abgestimmte Lernpläne;
- Individuelle Lernhilfe und Unterstützung;
- Aufarbeitung von negativen Lernerfahrungen.

Der Betrieb der „LernBar-Stellen“ wird mit Phasing Out – Mitteln finanziert, ebenso die Feststellung nicht formal erworbener Kompetenzen für verschiedenen Zielgruppen. Darüber hinaus wird mit Phasing Out – Mitteln Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit zur Integration bildungsferner Gruppen ins LLL, welche sowohl die Betroffenen also auch MultiplikatorInnen erreichen soll, gefördert.

Ergänzt wird dieses Angebot der VHS durch rein national finanzierte Basisbildungs- und Hauptschulabschlusskurse. Diese Kurse sind modular aufgebaut, sodass ein Einstieg jederzeit möglich ist.²¹ Der Unterricht erfolgt in Kleingruppen, wobei die Lernziele individuell auf Basis der Vorbildung und der erarbeiteten Kompetenznachweise definiert werden. Zusätzlich wird das Angebot einer Lernbegleitung zur Erarbeitung des Lernstoffes bzw. zur Steigerung der Lernmotivation und Konzentration bereitgestellt. Um in schwierigen Lebenslagen und Krisen Kursabbrüchen der TeilnehmerInnen vorzubeugen, ist zudem eine Vernetzung mit den regionalen Unterstützungs- und Beratungseinrichtungen vorgesehen, zu denen die TeilnehmerInnen gegebenenfalls weitervermittelt werden können (vgl. Förderungsantrag der VHS Burgenland).

Mit dem **Additionalitätsprogramm** wurde eine zusätzliche Fördermöglichkeit im Rahmen des Phasing Out Programms Burgenland eingerichtet, bei der nur Landes- und Bundesmittel (nicht jedoch EU-Mittel) zur Verfügung stehen. Im Bereich der allgemeinen Erwachsenenbildung werden damit zwei Projekte („Bildung für nachhaltige Existenzsicherung“, „Mutmachen zur Weiterbildung“) des Burgenländischen Volksbildungswerks gefördert, welche auf vielfältige Chancen und Möglichkeiten in der Arbeitswelt (auch jenseits der Ostgrenze) aufmerksam machen sollen bzw. Menschen in abgelegenen Regionen dazu ermutigen, Kultur- und Bildungsangebote zu nutzen. Des Weiteren wird im Rahmen des Additionalitätsprogramms die Koordinierung und Weiterentwicklung der BuKEB (Projektträger sind hier die Burgenländischen Volkshochschulen im Auftrag der BuKEB) gefördert. Ab dem Jahr 2011 werden die Hauptschulabschlusskurse ebenfalls im Rahmen des Additionalitätsprogramms gefördert.

²⁰ Siehe http://www.vhs-burgenland.at/ind_lernbar.html.

²¹ Siehe http://www.vhs-burgenland.at/downloads/lernbar_infomappe_2010.pdf.

4.2.3 Die LLL-Initiativen im BMUKK-Schwerpunkt „Regionale Bildungsarbeit“

Das BMUKK fördert im Rahmen des Schwerpunkts „Regionale Bildungsarbeit“ Modellprojekte und regionale Netzwerke, welche laut Förderungsrichtlinien auf den Abbau von geographischen und sozialen Barrieren beim Zugang zu Bildungsangeboten zielen, wobei v.a. Angebote der Erwachsenenbildung gemeint sind. Es werden laut Förderungsrichtlinie Zuschüsse zum Personal- und Sachaufwand für Entwicklungsarbeit im Rahmen von Projekten gewährt sowie für die Konzeption und Umsetzung von Veranstaltungen, welche sich auf die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen richten, die den TeilnehmerInnen selbständiges Weiterlernen ermöglichen und einen Zugang zu weiterführender allgemeiner wie beruflicher Bildung sowie höheren Bildungsabschlüssen eröffnen, z.B.

- Bildungsinformation und Bildungsberatung,
- Literarität, Basisbildung, Sprachen,
- Maßnahmen zur Nachholung von Bildungsabschlüssen,
- berufliche Bildung,
- politische Bildung,
- individualisierte Lernmöglichkeiten,
- innovative Projekte, die sich aus den spezifischen regionalen Gegebenheiten ergeben,
- Teilnahme an EU-Programmen.

Der Schwerpunkt „Regionale Bildungsarbeit“ soll mithelfen, Grundstrukturen der Erwachsenenbildung zu sichern. Er ist strategisch eingebettet in die anderen Schwerpunkte der Abteilung Erwachsenenbildung des BMUKK, welche insgesamt auf die „Verbesserung des Zugangs zu lebensbegleitenden Bildungsmaßnahmen für alle“ zielt, durch die „Entwicklung von Strukturen und Strategien in der Erwachsenenbildung, ausgehend von der Grundbildung bis zum Zugang zu höherer Bildung“ (BMUKK o.J.).

Im Jahr 2010 wurden folgende Institutionen im Rahmen des Schwerpunktes „Regionale Bildungsarbeit“ gefördert: Bildungszentrum Saalfelden, Bildungszentrum Salzkammergut, Burgenländische Forschungsgesellschaft, Burgenländisches Volksbildungswerk, Literaturhaus Mattersburg, Europahaus Burgenland und Bildungsnetzwerk Steiermark. Sie werden im Folgenden kurz vorgestellt:

Die **Burgenländische Forschungsgesellschaft** wurde 1987 gegründet. Damals gab es im Burgenland für den sozialwissenschaftlichen Bereich kaum Infrastruktur. Die Forschungsgesellschaft war allerdings von Beginn an nicht als reine Forschungsstelle gedacht, sondern als Schnittstelle zwischen Forschung und Vermittlung, zwischen Wissenschaft und Erwachsenenbildung. Die Forschungsgesellschaft ist kein Kursanbieter im engeren Sinne, was mit ein Grund ist, dass sie die ESF Phasing Out – geförderte anbieterneutrale Bildungsinformation für das Burgenland übernahm.

Schon um 1998 begann die Forschungsgesellschaft sich in EU-Programmen zu engagieren (v.a. im Rahmen des LLL-Programms bzw. dessen Vorläufer). Diese wurden seither zu einer wichtigen Finanzierungsquelle, welche auch die thematische Ausrichtung des Instituts stark beeinflusste.

Die strategischen Ziele der Forschungsgesellschaft sind breit gestreut und reichen von der Förderung der Europäischen Integration, Vermittlung zwischen den burgenländischen EB-Einrichtungen und der nationalen bzw. europäischen Forschung und Diskussion im Bereich LLL, Erhöhung der Beteiligung des Burgenlandes an europäischen Bildungsprogrammen, Erhöhung der Weiterbildungsbeteiligung von bildungsbenachteiligten Frauen, Förderung der Chancengleichheit von Frauen am Arbeitsmarkt, Förderung der interkulturellen Kompetenzen von Lernenden in Grenzregionen, Schaffung eines gemeinsamen grenzübergreifenden Bildungsraumes bis zur Unterstützung der burgenländischen EB-Einrichtungen bei der Analyse und Entwicklung erwachsenenbildungsspezifischer Themen.

Um diese Ziele zu erreichen, werden u.a. europäische Bildungsk Kooperationen, v.a. im Rahmen der Aktion Grundtvig aufgebaut, Forschungsprojekte durchgeführt und die Ergebnisse in der eigenen Tätigkeit (z.B. Bildungsberatung) und durch Vermittlung an betroffene Institutionen (z.B. AMS, Erwachsenenbildung) verwertet, Vorträge, Seminare und Workshops zu Themen der Zeitgeschichte und politischen Bildung organisiert, neue Methoden, Materialien und Lernorte zur Vermittlung von regionaler Zeitgeschichte entwickelt, außerschulischer Lernorte für die politische Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen genutzt und regionale grenzüberschreitende Frauennetzwerke aufgebaut.

Anfang der 1990er Jahre wurden in Halbturn und in Oberwart gemeinsame Regionalstellen für die beiden BuKEB-Organisationen Volksbildungswerk und Volkshochschule aufgebaut.²² Die Trägerschaft übernahm in Oberwart die Volkshochschule und in Halbturn das Volksbildungswerk. Die Zielstruktur des **Burgenländischen Volksbildungswerks** reicht von der individuellen bis zur regionalstrukturellen Ebene: Mit der vom Volksbildungswerk angebotenen Kultur- und Bildungsarbeit sollen Allgemeinbildung und Empowerment der Menschen vor Ort gefördert werden. Ziel ist die Befähigung für selbstbestimmtes Leben und Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungs- und Entwicklungsprozessen. Nebenbei sollen die Gemeinden und die Region insgesamt gestärkt werden.

Das Bildungsprogramm wird im Vorfeld gemeinsam von der hauptamtlichen pädagogischen MitarbeiterIn der Regionalstelle und den ehrenamtlichen Ansprechpersonen vor Ort flexibel geplant. D.h. es gibt nicht ein langfristiges Kursprogramm, das möglichst breit gestreut veröffentlicht wird, sondern es werden kurz- und mittelfristig, gemeinsam mit den OrtsstellenleiterInnen und Kooperationspartnern, Veranstaltungen geplant. Dadurch wird

²² Zu Beginn war das Pädagogische Institut (LehrerInnenfortbildung) ein weiterer Partner, nach dessen organisatorischem Umbau reduzierte sich die Kooperation auf fallweise Zusammenarbeit.

auch der Bedarf vor Ort schon im Vorfeld relativ sichergestellt und es müssen kaum Veranstaltungen mangels Anmeldungen abgesagt werden. So können Nischen in der Erwachsenenbildung gefüllt werden, und es werden auch Veranstaltungen organisiert, die an andere Kurse heranführen, z.B. mobile Schnupperkurse. Bei Interesse wird im Anschluss zu vertiefenden Kursen der großen Bildungsanbieter weiterverwiesen.

Das **Literaturhaus Mattersburg** wurde 1993 gegründet. Es ist parallel an zwei Schnittstellen angesiedelt: Zum einen verknüpft es Kultur- und Bildungsarbeit, zum anderen die Literatur zwischen dem Burgenland und den angrenzenden Nachbarländern. Ursprünglich stark auf Literatur fokussiert, ist das Programm jetzt breiter.

Zentrales Ziel des Literaturhaus Mattersburg ist es, möglichst vielen Menschen vor Ort die Begegnung mit Literatur und Kultur zu ermöglichen. Das Literaturhaus möchte deutlich machen, dass Grenzen überwindbar sind und dabei Literatur und das Erzählen von Geschichten als Ausgangspunkt nehmen. Es will über geografische, kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg Austausch- und Kommunikationsräume schaffen. Das Literaturhaus will Impulsgeber für grenzüberschreitende Bildungs- und Kulturarbeit im Burgenland sein. Um diese Ziele zu erreichen organisiert das Literaturhaus Vorträge, Diskussionsveranstaltungen, Workshops, Exkursionen und Ausstellungen. Es unterhält eine öffentliche Bibliothek, bietet Vorlese-Nachmittage, grenzüberschreitende Literaturfahrten, Lesungen und Leserunden an und veranstaltet Schreibwerkstätten. Schwerpunkte der Bibliothek und damit des ganzen Hauses sind burgenländische AutorInnen, Gegenwartsliteratur aus Österreich und den östlichen Nachbarländern, Volksgruppen, Geschichte und Kultur der Ränder Europas sowie ausgewählte Kinder- und Jugendliteratur.

Veranstaltungen werden nicht nur im Literaturhaus durchgeführt, sondern man bemüht sich, die Bevölkerung im Burgenland vor Ort aufzusuchen, um ihr im wahrsten Sinne des Wortes Literatur nahe zu bringen. Eine Besonderheit ist diesbezüglich „Literatur auf Rädern“, wo mehrmals jährlich mit burgenländischen AutorInnen Einrichtungen für SeniorInnen zu Lesungen und Gesprächen besucht werden.

Das **Europahaus Burgenland** wurde im Jahr 1966 nach Vorbild des deutschen Europahauses im Westerwald gegründet. Nach mehreren existenzgefährdenden Krisen stellte sich das Europahaus 1997 neu auf.

Das Europahaus Burgenland ist kein Kursanbieter, sondern will in der Region ein Angebot zur politischen Bildung bereitstellen und Raum zur kritischen Reflexion anbieten, vor dem Hintergrund der Globalisierung und der Forderungen nach einer Teilhabe der BürgerInnen am Prozess der Europäischen Integration. Dazu werden Maßnahmen zum globalen Lernen und zu aktuellen europäischen Fragen in der Region durchgeführt, Informationen und Beratung zu europa- und entwicklungspolitischen Fragen bereitgestellt, an EU-Projekten in den Programmen Comenius und Grundtvig als Partner mitgewirkt und Lernpartnerschaften initiiert.

Das Europahaus will insbesondere MultiplikatorInnen in der Region erreichen: AkteurInnen in kommunalen Bildungs- und Kulturinitiativen, zivilgesellschaftlich Aktive; weiters StudentInnen an der FH Eisenstadt, BewohnerInnen des StudentInnenheimes am Campus in Eisenstadt, developmentspolitisch Interessierte, KünstlerInnen, Intellektuelle und aktive SeniorInnen sowie ganz allgemein Interessierte in den Gemeinden an der burgenländisch-ungarischen Grenze. Darüber hinaus sollen Kooperationspartner in den Nachbarländern, insbesondere in Ungarn gewonnen und die bestehende Kooperation mit dem Europahaus Kőszeg weitergeführt werden.

Aus einem seit 1978 bestehenden, informellen Zusammenschluss steirischer Weiterbildungseinrichtungen wurde im Jahr 2002 der Verein „Netzwerk der gemeinnützigen Erwachsenenbildungseinrichtungen der Steiermark“ (kurz: **Bildungsnetzwerk Steiermark**) gegründet. VertreterInnen aus großen steirischen Erwachsenenbildungseinrichtungen bilden als ehrenamtliche FunktionärInnen den Vorstand des Bildungsnetzwerkes. Zur operativen Umsetzung wurde im Februar 2004 eine Geschäftsstelle eingerichtet. Das Bildungsnetzwerk versteht sich als Koordinationsstelle der steirischen Weiterbildung mit dem Ziel, Lebensbegleitendes Lernen zu ermöglichen bzw. zu fördern:

Das Bildungsnetzwerk verfügt im Oberen Murtal über eine regionale Vernetzungsstelle, welche aus der Bildungsplattform Murau hervorgegangen ist. Diese regionale Vernetzungsstelle soll zukunftsfähige, regionale Strukturen für Lebenslanges Lernen entwickeln und erproben. Die Vernetzungsstelle sieht sich selbst als Pilotenrichtung für die regionale Bildungsarbeit, um herauszufinden und auszutesten, welche Strukturen die regionale Verankerung von LLL braucht.

Das Bildungsnetzwerk kümmert sich um Themen und Bereiche, mit denen ein Bildungsanbieter alleine schnell überfordert ist: Sensibilisierung der Öffentlichkeit bezüglich LLL, Motivierung konkreter Zielgruppen, Entwicklungsarbeit, Setzung von Bildungsinitiativen (aktuell z.B. zur Basisbildung), Positionierung der Erwachsenenbildung in der Regionalentwicklung, Koordination von Bildungsnetzwerken. Konkret wird z.B. Expertise aus den Erfahrungen in anderen Ländern (im Speziellen aus Schweden, Finnland und den Lernenden Regionen in Deutschland) in die Steiermark transferiert, Sprachkursanbieter für neue Formen und Methoden im Sprachkurs sensibilisiert, Aktionen im Sinne des Lebenslangen Lernens wie Lernfeste durchgeführt, Transparenz über die Möglichkeiten zum Spracherwerb in der Region hergestellt und Deutschkurse für MigrantInnen in der Region initiiert, um das vorhandene Stadt-Land-Gefälle zu verringern.

Hervorgegangen aus einem vom Unterrichtsministerium geförderten BFI-Regionalprojekt wurde das **Bildungszentrum Salzkammergut** (BIS) 1993 als unabhängiger Verein gegründet. Von Beginn an wurde auf die Kooperation mit den Gemeinden gesetzt, was zu einem starken Rückhalt in der Region führte. So waren und sind einige BürgermeisterInnen im Vorstand des Vereins vertreten, außerhalb des Vorstands hat der Verein keine Mitglieder.

Das Bildungszentrum hat eine stark arbeitsmarktpolitische Ausrichtung, die Verbesserung der persönlichen und sozialen Situation von benachteiligten Menschen ist das große Ziel des Bildungszentrums Salzkammergut. Dies soll mittels Förderung, Beschäftigung, Ausbildung, Beratung und Betreuung der benachteiligten oder beeinträchtigten Menschen erreicht werden. Der größte Arbeitsbereich des BIS betrifft die Unterstützung von am Arbeitsmarkt benachteiligten Menschen, v.a. durch Beschäftigungs-, Beratungs- und Bildungsmaßnahmen. Diese werden vom AMS, vom Land und/oder ESF/TEP gefördert. Das BIS führt darüber hinaus Schulungen im Auftrag des AMS durch: ECDL-Kurse, Deutsch als Fremdsprache, Berufsorientierung und Bewerbungsunterstützung für bestimmte Zielgruppen. Weitere Angebote des BIS sind die Malwerkstatt für Kinder sowie Streetwork für die Zielgruppe Jugendliche und junge Erwachsene.

Das Bildungszentrum Salzkammergut wuchs enorm von drei teilzeitbeschäftigten MitarbeiterInnen zu Beginn auf aktuell 135 MitarbeiterInnen (davon 70 in geförderter Beschäftigung).

Das **Bildungszentrum Saalfelden** integriert Volkshochschule und öffentliche Bücherei. Organisatorisch ist dies so gelöst, dass beide Einrichtungen institutionell und finanziell autonom sind und das als Verein eingerichtete Bildungszentrum die organisatorischen Voraussetzungen zur Kooperation herstellt. Die organisatorische Integration wird durch die Geschäftsführung der drei Bereiche in Personalunion verstärkt.

VHS und Bücherei richten sich mit ihrem Angebot an die gesamte lokale Bevölkerung. Aktuelle Schwerpunkte ihrer Bildungsarbeit machen deutlich, dass intensiv versucht wird, bildungsbenachteiligte Zielgruppen zu erreichen:

- Aufbau einer Fremdsprachenbibliothek und Ankauf von zweisprachigen Medien in den Hauptsprachen der lokal ansässigen MigrantInnen;
- Präventive Basisbildung für Kinder mit Schwierigkeiten beim Lesen-Lernen (Unterstützung durch MentorInnen);
- Erleichterung des Zugangs zu Medien für BewohnerInnen des SeniorInnenheims;
- Zielgruppengerechte Sprache in der Öffentlichkeitsarbeit;
- Erleichtern des Zugangs zur Basisbildung, Stärkung des Selbstbewusstseins der neu Lernenden;
- Steigerung der Selbstsicherheit und gesunden Körperwahrnehmung für Mädchen und junge Frauen;
- Neue Kursangebote für Männer;
- Neue Kursangebote für bildungsbenachteiligte Personen;
- Förderung der Bildungsmotivation in den Integrationskursen.

Die Ergebnisse der Evaluierung der hier vorgestellten sieben LLL-Initiativen im BMUKK-Schwerpunkt „Regionale Bildungsarbeit“ sind in Wagner/Steiner 2011 zu finden.

4.2.4 Lernende Regionen

Die Entwicklung und Umsetzung Lernender Regionen wird durch die Maßnahme M341 des Österreichischen Programms für die Entwicklung des Ländlichen Raums 2007 – 2013 (LE 07-13) gefördert. Die Zuständigkeit für die Lernenden Regionen liegt bei den Landesregierungen, die Gesamtkoordination liegt beim Lebensministerium. Die EU fördert Lernende Regionen über den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).²³ Dieser Fonds gliedert sich nach vier Schwerpunkten. Das Leader Programm stellt den 4. Schwerpunkt dar, zugleich wird empfohlen, das Leader-Konzept generell für die Entwicklung des ländlichen Raums anzuwenden (Artikel 61 EG-Verordnung 1698/2005). Lernende Regionen werden im 3. Schwerpunkt gefördert (vgl. EG-Verordnung 1698/2005, siehe auch LE 07-13:453).

Lernende Region ist im LE 07-13 (S.453) die Kurzbezeichnung für „Regionale Netzwerke zur Förderung des lebenslangen Lernens in ländlichen Gebieten“. Diese Netzwerke sollen regionale Strategien zur Stärkung des lebenslangen Lernens erarbeiten und umsetzen sowie regionales Wissensmanagement aufbauen, um so die „Vergrößerung der Lernchancen auf Ebene der Individuen in der Region, der beteiligten Institutionen sowie der Region als ganzer“ zu fördern (LE 07-13:453). Gefördert werden:

- Entwicklung einer Gesamtstrategie für die Lernende Region;
- Umsetzung der Strategie der Lernenden Region, in Form von Bildungskoordination und -information sowie von Pilotprojekten sofern diese mit den Zielen des gegenständlichen Programms in Zusammenhang stehen;
- Management für die Lernende Region;
- Öffentlichkeitsarbeit;
- Bedarfserhebungen, Studien und Evaluierungen, die mit der Gesamtstrategie in Zusammenhang stehen.

Eine Lernende Region sollte deckungsgleich mit einer oder mehreren Leader-Regionen sein und darf keine Städte über 30.000 EinwohnerInnen beinhalten. Die Beantragung der Lernenden Region wird durch einen Lead-Partner übernommen, der die finanzielle Verantwortung trägt (im Normalfall eine Leader-Aktionsgemeinschaft).

Die Netzwerke sind offen für alle PartnerInnen, die zur Entwicklung der regionalen Bildungs- bzw. Lernsituation beitragen können. Die Themen von LE 07-13 (etwa Landwirtschaft, Tourismus, Nachhaltigkeit) sollen in der Arbeit des Netzwerkes jedenfalls Berücksichtigung

²³ Die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU legte den Schwerpunkt auf die ländliche Entwicklung und führte mit dem ELER ein Instrument zur Finanzierung und einheitlichen Programmplanung ein. Jeder Mitgliedstaat arbeitet gemäß den von der Gemeinschaft festgelegten Leitlinien einen nationalen Strategieplan aus. Zur Umsetzung der einzelstaatlichen Strategiepläne werden Programme zur Entwicklung des ländlichen Raums ausgearbeitet, die ein Bündel von Maßnahmen umfassen, die nach vier Schwerpunkten gruppiert werden.

finden, Pilotprojekte *müssen* thematisch im Bereich von LE 07-13 liegen, ansonsten sind alternative Finanzierungen zu finden (BMLFUW 2008).

Im Grundlagen-Handbuch zu Lernenden Regionen (BMLFUW 2008) wird wiederum auf die fünf Leitlinien des ExpertInnen-Papiers zur Entwicklung einer österreichischen LLL-Strategie verwiesen (vgl. Donauuniversität Krems 2007).

Mit Stand Juni 2010 gibt es in Österreich 37 Lernende Regionen, wobei die Verteilung auf die Bundesländer einem starken Ost-West-Gefälle unterliegt: Während die ländlichen Regionen des Burgenlands und Niederösterreichs fast flächendeckend in Lernende Regionen zusammengefasst sind, gibt es in Tirol nur eine Lernende Region, in Vorarlberg keine (Land & Raum 2010:44). Diese unterschiedliche Verteilung ergibt sich aus den unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen der Landesregierungen im Rahmen der Umsetzung des Programms für die Entwicklung des Ländlichen Raums.²⁴ Das Programm wird von der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft evaluiert.

Zwei interessante Beispiele werden hier kurz vorgestellt: die Lernenden Regionen Traunsteinregion und Hermagor:

Traunsteinregion²⁵

Im Vordergrund der Lernenden Region Traunsteinregion in Oberösterreich steht die Netzwerkbildung und Durchführung von Pilotprojekten. Damit soll „die Bildung zu den Menschen“ gebracht werden und bisher benachteiligte Gebiete als Bildungs- und Wirtschaftsstandort aufgewertet werden. Ziel ist, die Lebensqualität im ländlichen Raum zu erhöhen. Auf dem Bildungsportal www.bildung-vor-ort.at (22.1.2011) stellen nicht nur die großen Erwachsenenbildungsanbieter ihr Programm in der Region dar, sondern auch Vereine sowie freiberufliche und ehrenamtliche Bildungsanbieter. Die Darstellung erfolgt online in Form eines Kalenders – dies könnte dazu beitragen, dass er wie ein Veranstaltungskalender wahrgenommen und genutzt wird und damit auch – bei entsprechender Promotion und geeigneten Angeboten – bildungsferne Zielgruppen eher erreicht werden.

Lernende Region Hermagor²⁶

„Ziel des Projektes ‚Lernende Region Hermagor‘ ist es, durch die Vernetzung von Bildung und Regionalentwicklung Lebenslanges Lernen zu fördern und innovative, für Kärnten und

²⁴ Das Programm wird in den Bundesländern verschieden stark angenommen und unterschiedlich umgesetzt. Dies dürfte mit einer zu geringen Abstimmung zwischen Bund und Ländern während der Vorbereitungsphase zusammenhängen.

²⁵ Quelle: <http://www.traunsteinregion.at/bildung-vor-ort> (22.1.2011).

²⁶ Quelle: <http://www.lernenderegionen.at> (22.1.2011).

teilweise Österreich neue Bildungsangebote zu schaffen“ – ist auf der Homepage zu lesen. Sechs Module sollen zur Zielerreichung beitragen: So wird in einem Modul versucht, das Interesse von Kindern an Naturwissenschaften zu wecken und die Förderung der Naturwissenschaften im Bezirk nachhaltig zu verankern. In einem zweiten Modul soll die Berufsorientierung in den Schulen der Region optimiert werden. In einem weiteren Modul erhalten Jugendliche Unterstützung beim Einstieg ins Arbeitsleben und bei der Weiterentwicklung ihrer Lern- und Sozialkompetenzen. SeniorInnen werden Kurse zum Erlernen von Alltagstechniken angeboten, darüber hinaus gibt es ein Projekt zur Förderung des intergenerationellen Lernens. Durch entsprechende bunte Maßnahmen des regionalen Bildungsmarketings soll die Bevölkerung vor Ort mit der Notwendigkeit des Lernens konfrontiert, zugleich aber auch die sich daraus ergebenden Chancen aufgezeigt und der Spaß am Lernen geweckt werden. Die begleitende Evaluierung bildet das sechste Modul der Lernenden Region Hermagor. Hauptfördergeber dieser Lernende Region ist das BMWF.

Ursprünglich war das deutsche Konzept der Lernenden Regionen (siehe Kapitel 4.3.1) Vorbild für die Programmformulierung in Österreich. In der Umsetzung ergaben sich dann aber beträchtliche Unterschiede, sodass beide Programmschienen kaum mehr vergleichbar sind: In Deutschland sind die Regionen frei definierbar, häufig sind es städtische bzw. Stadtumlandregionen. In Österreich müssen Lernende Regionen zum einen ländliche Regionen sein, zum anderen müssen sie über die Leader-Regionen definiert werden. In Deutschland haben sich v.a. Erwachsenenbildungsinstitutionen zu Netzwerken zusammengefunden, dementsprechend stehen Bildungsziele im Vordergrund. In Österreich kommen die Programmverantwortlichen der Bundesländer großteils aus den (im weiteren Sinne) für Regionalentwicklung oder Landwirtschaft zuständigen Abteilungen, nicht aus dem Bildungsbereich. Entsprechend ist in den Lernenden Regionen Regionalentwicklung das Ziel und Bildungsmaßnahmen werden entsprechend dieser regionalen Entwicklungsziele zum Mittel. Insofern passt es dann auch, dass nicht das BMUKK, sondern das BMLFUW die Programmkoordination innehat (in Deutschland ist es das Bildungsministerium). Ein Nebeneffekt ist, dass der Bildungsbegriff sehr weit gefasst ist (z.B. „Aktionsmonat Brot“ der Lernenden Region Wels Land) und die KEBÖ-Organisationen nicht so stark als Bildungsanbieter integriert sind, dafür zahlreiche andere Institutionen als Bildungsanbieter auftreten (z.B. Vereine, selbständige TrainerInnen, Privatpersonen) bzw. ihr Wissen im Sinne eines regionalen Wissensmanagements weitergeben.

Zum Zeitpunkt der Berichterstellung lagen noch keine Ergebnisse der Evaluierung des Programms vor. Eine interessante Frage wäre beispielsweise, ob mit dem Aufsetzen der Lernenden Regionen auf Leader-Strukturen – womit man den Aufbau eigener regionaler Strukturen einsparen konnte – nicht auch Nachteile verbunden sind: Zum Beispiel in die Richtung, dass die Leader Aktionsgemeinschaften zum Teil zu wenig Interesse und Kompetenzen für den Bereich Bildung und Lernen mitbringen.

4.2.5 Qualifizierungsverbünde

Qualifizierungsverbünde sind Kooperationen mehrerer Unternehmen, zur gemeinsamen Planung und Umsetzung von Weiterbildungsmaßnahmen. Durch eine Qualifizierung der Beschäftigten vor Ort soll die Weiterbildung kostengünstiger und arbeitsplatznah erfolgen sowie letztlich der Zugang zur betrieblichen Weiterbildung generell erleichtert werden. Die Bildungsmaßnahmen werden gleichermaßen als Investitionen in die Zukunft der beteiligten Betriebe, als Stärkung regionaler Ökonomien und als Beiträge zur Arbeitsplatzsicherung betrachtet.

Qualifizierungsmaßnahmen im Rahmen von Qualifizierungsverbänden werden von AMS und ESF gefördert, wenn

- sich mindestens drei Arbeitgeber einer Region zusammenschließen und
- mindestens 50% der beteiligten Arbeitgeber KMUs sind und
- ein Qualifizierungsprogramm im Rahmen eines Productive-Aging-Konzeptes bei allen beteiligten Arbeitgebern durchgeführt wird und
- ein Netzwerkmanagement aufgebaut wird, in das jeder beteiligte Arbeitgeber eineN VertreterIn entsendet.

Darüber hinaus sind Verbundstatuten festzulegen, welche die Ziele des Qualifizierungsverbandes und das Netzwerkmanagement regeln (vgl. AMS 2010a, AMS2010b). Die Höhe der Förderung beträgt 60% der anerkehbaren Kursgebühren. Darüber hinaus können Personalkosten der TeilnehmerInnen an Weiterbildungsmaßnahmen während der bezahlten Arbeitszeit sowie die Personalkosten der KoordinatorInnen von Qualifizierungsverbänden gefördert werden (60% der anerkehbaren Personalkosten bzw. 70% für ArbeitnehmerInnen ab 50 Jahre). Es sind nur ArbeitnehmerInnen förderbar, die sich in einem vollversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis oder in Elternkarenz befinden (vgl. AMS 2010a).

Durch die Förderung von Qualifizierungsverbänden soll die Beschäftigungsfähigkeit insbesondere von älteren ArbeitnehmerInnen durch Anpassung an die qualifikatorischen Anforderungen gesichert werden, die dauerhafte Integration von Frauen, insbesondere von älteren Frauen, in den Arbeitsmarkt erhöht und ihr beruflicher Aufstieg gefördert, die Beschäftigung von niedrig qualifizierten ArbeitnehmerInnen, die bisher in der betrieblichen Weiterbildungspolitik eine untergeordnete Rolle spielten, gesichert sowie insgesamt Anreize zur Verbesserung des Weiterbildungsverhaltens von Betrieben mit bisher geringen Weiterbildungsaktivitäten geschaffen werden (vgl. AMS 2010a).

4.2.6 Regionale Innovationssysteme und Clusterinitiativen

Regionale Innovationssysteme sind heterogene Netzwerke zur Initiierung, Förderung und Verbreitung von Innovationen. In diesen Netzwerken kooperieren regionale Behörden, Unternehmen, Forschungs- und Bildungseinrichtungen, in der Regel unterstützt und gesteuert durch die regionale Innovationspolitik. Ein Beispiel dafür ist das Programm „Innovatives OÖ 2010“.²⁷ Dieses strategische Programm wurde in einem breiten Konsultationsprozess mit ExpertInnen aus Wirtschaft, Sozialpartnern sowie standort- und technologiepolitischen Einrichtungen im Jahr 2005 erstellt. Das Programm ist in fünf Themenfelder gegliedert (Rat für Forschung und Technologie für Oberösterreich 2005): Forschung & Entwicklung, berufliche Qualifikation, Netzwerke, Wirtschafts- und Technologiestandort Oberösterreich sowie EU-Networking. Insgesamt umfasst das strategische Programm 43 Maßnahmen, die 17 Strategien zugeordnet sind. Das Themenfeld 2 – die berufliche Qualifikation – steht unter folgendem Leitsatz: „Hohe berufliche Qualifikation aller Arbeitskräfte ist von zentraler Bedeutung für die zukünftige Wettbewerbskraft der oberösterreichischen Wirtschaft.“ Die zugehörigen drei Strategien lauten:

- Interesse für Technik frühzeitig und kompetent fördern;
- Spitzenkräfte entwickeln, fördern und in OÖ halten;
- Berufliche Bildung nachfragegerechter gestalten.

Dem LLL-Prinzip folgend wurden auch Initiativen der beruflichen Weiterbildung ins Programm aufgenommen.

Das Themenfeld ‚Netzwerke‘ nimmt starken Bezug auf die oberösterreichischen Innovationscluster. Cluster sind regionale Netzwerke von Produzenten, Zulieferern, Forschungseinrichtungen, unternehmensbezogenen Dienstleistern sowie Interessensvertretungen, welche sich über gemeinsame Austauschbeziehungen entlang einer Wertschöpfungskette (z.B. Automobilproduktion) bilden (vgl. BMWFJ 2009). Insgesamt sind in Oberösterreich sieben Cluster-Initiativen aktiv.²⁸ Zusätzlich gibt es branchenübergreifende Netzwerke, die ähnlich organisiert sind, z.B. das Netzwerk Humanressourcen – eine „branchenübergreifende Informations- und Kommunikationsdrehzscheibe rund um das Thema Personalmanagement“.²⁹ Auch in den anderen Bundesländern gibt es Cluster, v.a. in Niederösterreich und der Steiermark³⁰ und Innovationssysteme³¹.

²⁷ In Zukunft: „Innovatives OÖ 2010plus“, siehe http://www.oee2010.at/1393_DEU_HTML.php (22.1.2011).

²⁸ Quelle: <http://www.clusterland.at> (22.1.2011).

²⁹ Quelle: <http://www.netzwerk-hr.at> (22.1.2011).

³⁰ Auf <http://www.oerok-atlas.at> (22.1.2011) werden die Cluster in Österreich nach Themenbereichen und Anzahl der Betriebe grafisch dargestellt.

³¹ Bsp. Niederösterreich: <http://www.ris-noe.at> (22.1.2011).

4.2.7 Die KEBÖ und ihre Organisationen

Die Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KEBÖ) wurde 1972 gegründet. In ihr versammeln sich die Dachverbände der zehn größten gemeinnützigen Erwachsenenbildungseinrichtungen Österreichs.

Die Aufgaben und Ziele der KEBÖ sind u.a.:³²

- Interessenvertretung der Erwachsenenbildung innerhalb des Gesamtbildungssystems;
- Stellungnahmen zu Problemen der Erwachsenenbildung und Anregung bildungspolitischer und bildungstheoretischer Diskussion;
- Förderung von Kooperationen der Erwachsenenbildungs-Verbände (z.B. Kooperatives System der Erwachsenenbildung/WBA);
- Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung;
- Erstellung der KEBÖ-Statistik.

Zwischen der KEBÖ und dem BMUKK gibt es institutionalisierte Zusammenarbeit in Form von gemeinsamen Jour-fixe, Arbeitsgruppen etc. Die Strukturförderung durch das BMUKK wird durch mehrjährige Leistungsvereinbarungen ergänzt.³³

Die Mitgliedsverbände der KEBÖ sind:³⁴

Arbeitsgemeinschaft der Bildungshäuser Österreichs

Österreichische Bildungshäuser sind Einrichtungen der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung. Getragen von Bund, Kirche, Ländern oder bäuerlichen Interessensvertretungen, reicht ihr Angebot von politischer, berufsbezogener und musischer Bildung bis hin zur Vermittlung handwerklicher Fertigkeiten.³⁵

Berufsförderungsinstitut Österreich - BFI

Das Berufsförderungsinstitut ist die berufliche Erwachsenenbildungseinrichtung der Kammern für Arbeiter und Angestellte und des Österreichischen Gewerkschaftsbundes. Es zielt auf berufliche Aus- und Weiterbildung von ArbeitnehmerInnen und aktivierende und qualifizierende Schulungsmaßnahmen für Arbeitslose.

³² Quelle: http://erwachsenenbildung.at/themen/eb_in_oesterreich/organisation/keboe.php (22.1.2011).

³³ Quelle: http://www.bmukk.gv.at/medienpool/18194/abb2010_fb09.pdf (22.1.2011).

³⁴ Quelle der Kurzbeschreibungen: http://erwachsenenbildung.at/themen/eb_in_oesterreich/organisation/keboe.php (22.1.2011).

³⁵ Das Bildungshaus Schloss Retzhof (<http://www.retzhof.at> [22.1.2011]) ist ein gutes Beispiel.

Büchereiverband Österreichs

Öffentliche Büchereien sollen den freien Zugang zu Informationen und Medien aller Art sichern. Sie sind auch wichtige Kommunikations- und Veranstaltungszentren. Der Büchereiverband als Dachverband organisiert und entwickelt die Aus- und Weiterbildung der MitarbeiterInnen, bietet Hilfe beim Aufbau und der Reorganisation von Büchereien etc.

Forum Katholische Erwachsenenbildung in Österreich

Dem Forum Katholischer Erwachsenenbildung gehören etwa 60 Einrichtungen der Erwachsenenbildung an, z.B. katholische Bildungswerke, Bildungshäuser, Facheinrichtungen.

Ländliches Fortbildungsinstitut - LFI

Der primäre Tätigkeitsbereich des LFI fokussiert auf die berufsbezogene Erwachsenenbildung in der Land- und Forstwirtschaft und der ländlichen Hauswirtschaft. Hierfür werden Vorträge und Diskussionsveranstaltungen, Seminare, Gruppenberatungen und Exkursionen organisiert.

Ring Österreichischer Bildungswerke

Der Ring Österreichischer Bildungswerke vertritt als übergreifende Plattform der Bildungswerke deren Interessen und fördert und koordiniert deren Zusammenarbeit. Er besteht aus dem Verband Österreichischer Volksbildungswerke und der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Bildungswerke. Zu den außerordentlichen Mitgliedern zählt u.a. die ARGE Region Kultur.

Wegen seines spezifisch regionalen Ansatzes werden im Folgenden die Volksbildungswerke³⁶ etwas ausführlicher beschrieben:

Ein wichtiges Anliegen der Volksbildungswerke ist Regionalentwicklung durch Bildung und Kultur. Als Partner der Gemeinden forcieren sie lokale und regionale Lernprozesse. Als Leitbilder nennen sie die lernende Gemeinde und die lernende Region. Bildungswerke wollen BildungsanbieterInnen und BildungsnachfragerInnen aktiv zusammenführen um die Lernmotivation und die Fähigkeit zu selbstständigem Lernen zu steigern und Lernhemmschwellen abzubauen.

Charakteristisch ist das dezentrale Bottom-up Prinzip in der Planung und Umsetzung von Projekten. Durch den regionalen/lokalen Ansatz werden Bildungsangebote näher an den

³⁶ Quelle: <http://www.volksbildungswerke.org> (22.1.2011).

Menschen gebracht. Der soziale Zusammenhalt und Austausch wird über politische und kulturelle Bildungsangebote zu stärken versucht.

Als Dachverband der Volksbildungswerke bzw. Bildungswerke gibt es in jedem Bundesland eigene Trägervereine. Im Rahmen des niederösterreichischen Trägervereins – dem Bildungs- und Heimatwerk Niederösterreich (BHW) – werden auch sogenannte „Regionale Bildungswerke“ organisiert. Das sind Zusammenschlüsse von Gemeinden und/oder von örtlichen BHWs, um gemeinsam die Erwachsenenbildung in der Region zu planen und organisationsübergreifend zu bewerben. Das BHW sieht sich damit als „Wegbereiter für Lernende Regionen“.³⁷ Das Land Niederösterreich fördert in den Jahren 2008 bis 2010 aus Mitteln der niederösterreichischen Dorferneuerung die regionale Bildungsvernetzung, um die Weiterentwicklung der Regionalen Bildungswerke unter neuen Rahmenbedingungen (wie z.B. Lernende Regionen) zu forcieren.

Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung - VÖGB

Die unter dem VÖGB zusammengefassten Bildungshäuser sind die Erwachsenenbildungseinrichtungen der Arbeiterkammern und der Gewerkschaften. Sie haben die Aufgabe, ArbeitnehmerInnen, FunktionärInnen, MitarbeiterInnen sowie Mitglieder der Arbeitnehmerorganisationen aus- und weiterzubilden.

Verband Österreichischer Volkshochschulen

Die Volkshochschulen zählen zu den traditionsreichsten Einrichtungen der Erwachsenenbildung in Österreich; das Programm der 293 Volkshochschulen ist sehr vielfältig.

Volkswirtschaftliche Gesellschaft Österreich

Die Volkswirtschaftliche Gesellschaft Österreich und die mit ihr verbundenen Volkswirtschaftlichen Gesellschaften in den Bundesländern sind der Wirtschaft nahe stehende Bildungseinrichtungen. Ihr Programm zielt speziell auf Führungskräfte und MitarbeiterInnen aus Wirtschaft und Verwaltung sowie auf den Bereich Schule.

Wirtschaftsförderungsinstitut der Wirtschaftskammer Österreich - WIFI

Die Wirtschaftsförderungsinstitute sind Serviceeinrichtungen der Wirtschaftskammern. Programmschwerpunkte sind u.a. Management/Unternehmensführung, Kurse zur Persönlichkeitsbildung und Bildungsprogramme für technische Berufe und Werkmeisterschulen für Berufstätige.

³⁷ Siehe: <http://www.bhw-n.eu/system/web/zusatzseite.aspx?detailonr=219903221> (22.1.2011).

4.2.8 Sonstige

Zukunftszentrum Tirol

Die Angebote des Zukunftszentrums reichen von Laufbahnberatung und Kompetenzbilanzierung über Ansätzen von regionalem Wissensmanagement bis zur Durchführung von Forschungsprojekten zu Bildung, Arbeitsmarkt und Beschäftigung in der Region. Darüber hinaus organisiert es Veranstaltungen und stellt Räumlichkeiten für Veranstaltungen zur Verfügung. „Ziel ist eine nachhaltige Entwicklung und damit die Gestaltung eines lebenswerten zukunftsfähigen Tirols.“³⁸

Träger des Zukunftszentrums sind die Kammer für Arbeiter und Angestellte Tirol, das Land Tirol und die Stadt Innsbruck.

Wissensturm Linz³⁹

Im 2007 eröffneten „Wissensturm“ in Linz werden Volkshochschule und Stadtbibliothek eine gemeinsame moderne Unterkunft zur Verfügung gestellt. Ziel ist nicht nur die gemeinsame Nutzung von Infrastruktur, sondern auch ein inhaltliches und organisatorisches Zusammenrücken. Neben der Volkshochschule und der Stadtbibliothek sind im Wissensturm auch

- das LeWis (Lernzentrum im Wissensturm), mit Computerarbeitsplätzen (inkl. Internet-Zugang), Hörstationen sowie DVD- und Fernsehplätzen,
- eine Medienwerkstatt,
- ein Service-Center,
- gratis W-LAN-Zugang im ganzen Haus,
- freier Zugang zu Zeitungen sowie nationale und internationale Magazine in unterschiedlichen Sprachen und
- ein Bistro

untergebracht.

Veranstaltungen und Bildungsberatung ergänzen das Angebot im Linzer Wissensturm.

Hauptbücherei Wien⁴⁰

Die neugebaute Hauptbücherei Wien wurde im Jahr 2003 eröffnet. Ein umfangreiches Medienangebot (293.200 Bücher, 64.600 AV-Medien – CDs, CD-ROMs, DVDs, DVD-ROMs,

³⁸ Quelle: <http://www.zukunftszentrum.at/institution/leitbild-philosophie-grundwerte> (22.1.2011).

³⁹ Quelle: <http://www.wissensturm.at> (22.1.2011).

⁴⁰ Quelle: <http://www.buechereien.wien.at/de/standortoeffnungszeiten/hauptbuecherei> (22.1.2011).

Videos, Tonkassetten, Blu-ray Discs, Konsolenspiele – und 627 Zeitungen und Zeitschriften), zahlreiche Arbeitsplätze (94 PCs, 150 Studien- und Schmöckerplätze, 40 Audio- und Videoplätze), eine Zeitungenlesezone, große Dachterrasse, Veranstaltungsraum und Ausstellungsfläche sowie das Bibliothekscafe charakterisieren die größte Zweigstelle der Büchereien Wien.⁴¹ Darüber hinaus bietet die Hauptbücherei zu bestimmten Terminen zusätzliche Services an: Computerwerkstatt (8 Multimedia PCs zum Probieren und Lernen von Spezialprogrammen, Internet-Link-Sammlung zum Thema "Jobsuche und Bewerbung", Lernsoftware) SeniorInnentreffpunkt, Hausführungen, moderierte Konversationsgruppe zum Deutschlernen, Bildungsberatung.

Zielgruppenspezifische LLL-Initiativen ehemaliger EQUAL-Projekte

Netzwerk Basisbildung

In den letzten Jahren wurden in Österreich verstärkt Aktivitäten zur Verbesserung der Qualität von Basisbildungsangeboten und zur Vernetzung der Träger gesetzt. Das „Netzwerk Basisbildung und Alphabetisierung in Österreich“ erarbeitet die Grundlagen für ein flächendeckendes und qualitätsgesichertes Maßnahmenangebot in Österreich.

In die Partnerschaft sind bislang Einrichtungen aus sechs Bundesländern eingebunden, durch die Integration „Strategischer Partner“ wird das Thema in unterschiedliche gesellschaftspolitische Bereiche auch außerhalb des klassischen Erwachsenenbildungssystems getragen. Darüber hinaus wird in der Partnerschaft europäisches Know-how genutzt. Das Netzwerk trägt auch das ESF-geförderte Projekt In.Bewegung.

Learn Forever

Ebenfalls ein ehemaliges EQUAL- und aktuelles ESF-gefördertes Projekt ist „Learn Forever“. Es richtet sich an bildungsbenachteiligte Frauen mit dem Ziel, ihre Weiterbildungsbeteiligung zu heben. Zugleich soll die Gleichstellung von Frauen und Männern und eine gleiche Teilhabe von Frauen und Männern an der Informations- und Wissensgesellschaft gefördert werden. Dazu werden folgende Strategien verfolgt:⁴²

- Sichtbarmachen der Bildungsbedürfnisse und -bedarfe von bildungsbenachteiligten Frauen;
- Umsetzung des Prinzips „Teilnehmerinnen in den Mittelpunkt stellen“ durch die Entwicklung von Lernangeboten, die sich an den Bildungs- und Lernbedürfnissen der Frauen orientieren und die ihnen den (Wieder-)Einstieg ins Lernen ermöglichen, ihre

⁴¹ Quelle: <http://www.buechereien.wien.at/de/standortoeffnungszeiten/hauptbuecherei> (22.1.2011).

⁴² Quelle: <http://www.learnforever.at/191.html> (22.1.2011).

Lern- und IKT-Kompetenzen erhöhen und sie darin unterstützen, erste Schritte des selbstgesteuerten Lernens zu setzen;

- Verbreitung der Modelle durch Publikationen und den Transfer zu anderen Erwachsenenbildungseinrichtungen;
- Auseinandersetzung mit und Förderung von neuen Rollenbildern in der Erwachsenenbildung durch die Vermittlung eines neuen Selbstverständnisses in der Erwachsenenbildung;
- Vernetzung und Lobbyarbeit.

4.3 Internationale Good Practice

Während bisher österreichische Projekte, Programme und Initiativen zur Förderung von lebensbegleitendem Lernen in den Regionen vorgestellt wurden, folgt nun ein Blick über die Grenzen, auf der Suche nach Beispielen guter Praxis:

4.3.1 Programm Lernende Regionen in Deutschland

Im Rahmen des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ des deutschen Bildungsministeriums wurden insgesamt 76 Netzwerke gefördert. Die ersten Ausschreibungen starteten im Jahr 2000, in einjährigen Planungsphasen sollten die Netzwerke aufgebaut und innovative Maßnahmen ausgearbeitet werden. 2002 starteten die Netzwerke die vierjährige Umsetzungsphase, wobei sie eine stetig ansteigende finanzielle Eigenbeteiligung von durchschnittlich 30% aufbringen mussten. Die maximale Förderdauer betrug somit fünf Jahre, das Gesamtfördervolumen lag bei rd. 130 Mio. Euro, zur Hälfte finanziert aus dem ESF. Ausgewählte Lernende Regionen bekamen in zwei Vertiefungsphasen des Programms die Möglichkeit von 2006 bis 2008 „integrierte Dienstleistungen“ in einem von fünf Förderbereichen aufzubauen und zu institutionalisieren: Bildungsberatungsagenturen, Lernzentren (siehe Punkt 4.3.2), Übergangsmanagement, Aus- und Weiterbildung in KMU und kommunale Kooperationen mit Lernenden Regionen.

Ziel des Programms ist, durch bildungsbereichs- und trägerübergreifende Zusammenarbeit die Durchlässigkeit zwischen den Bildungsbereichen zu erhöhen, Bildungsangebote besser zu verzahnen und Motivation und Befähigung zum selbständigen Lernen zu fördern. Ein weiteres wesentliches Ziel des Programms ist es, die Fortschritte der Lernenden Regionen anderen zugänglich zu machen und erfolgreiche Modelle zu verbreiten. Die Netzwerke und ihre Angebote sollten nachhaltig implementiert und über die Förderdauer hinaus bestehen bleiben. Insgesamt sollte damit das Lebenslange Lernen aller Bevölkerungsgruppen, insbesondere aller bisher bildungsfernen Gruppen gefördert werden.

Das Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ wurde wissenschaftlich begleitet, die Evaluierungsergebnisse in mehreren Bänden dargestellt (Tippelt et al. 2009a,

Tippelt et al. 2009b), wobei insbesondere die Erfolgsbedingungen herausgearbeitet wurden. So wurden bezüglich der Netzwerkgestaltung folgende Erfolgskriterien festgestellt: regionale Bedarfserhebung, starkes neutrales Netzwerkmanagement, Entwicklung einer hohen sozialen Kohäsion, Integration aller relevanten Ressourcen, Offenheit für neue Partner, Erweiterung der Erfahrungsbasis des Netzwerks, auf wechselseitiges Vertrauen basierende Kooperation (Tippelt et al. 2009a:19).

Trotz der potentiellen Konkurrenz gelang die Kooperation der Weiterbildungseinrichtungen häufig sehr gut, bezüglich der Zusammenarbeit mit Unternehmen und Kommunen konnte jedoch das Potential nicht ausgeschöpft werden (Tippelt et al. 2009a:19). Bedauerlich ist, dass nicht von vornherein gemeinsame regionale Indikatorenkonzepte zur Beschreibung der Rahmenbedingungen, Umsetzung und Wirkung der Lernenden Regionen bereitgestellt wurden (Tippelt et al. 2009a:211), sondern erst in der Vertiefungsphase ein onlinebasiertes Benchmarking-System entwickelt wurde, „das den Lernenden Regionen ein steuerungsrelevantes Monitoring ihrer Arbeit sowie verschiedene Vergleichsmöglichkeiten erlaubt. Das System basiert auf quartalsweisen Dateneingaben durch die Netzwerke zu ihren Angeboten, ihren Ergebnissen, den Vernetzungsaktivitäten, der Finanzierung und den regionalen Rahmenbedingungen“ (BMBF 2008:10).

Das zusammenfassende Resümee der Autoren ist durchaus positiv:

„Das Programm ‚Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken‘ war ein erfolgreiches und international stark beachtetes Programm, das einen handlungsorientierten Ansatz zur Entwicklung und Umsetzung Lebenslangen Lernens in der Region verfolgte und zugleich innovative Elemente hervorbrachte. Regionale Netzwerke tragen als ‚neuartige‘ Organisationsform zur Förderung Lebenslangen Lernens bei und entwickeln ‚integrierte Bildungsprodukte und Bildungsdienstleistungen‘ für unterschiedlichste Adressatinnen und Adressaten zur Intensivierung Lebenslangen Lernens“ (Tippelt et al. 2009:11).

4.3.2 Learning Centres

In Folge der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen differenzieren sich die individuellen Bildungsbedarfe immer mehr aus. Dementsprechend steigt der Bedarf nach individualisierten und flexiblen Lernangeboten. „Learning Centres“ sollen nun allen Bevölkerungsschichten einen offenen, flexiblen und leistbaren Zugang zu Lernressourcen ermöglichen. In internationaler Perspektive sind die Modelle von Learning Centres sehr heterogen (vgl. Buiskool et al. 2005, Stang/Hesse 2006). Ihnen gemeinsam ist, dass sie – wenn auch unterschiedlich intensiv – sich durch folgende Aspekte charakterisieren lassen (Stang 2006:161):

- Lernangebote für alle, besonders für bildungsferne Bevölkerungsschichten;
- Förderung von Grundbildung und Schlüsselkompetenzen;
- Förderung und Unterstützung des selbstgesteuerten Lernens;

- Integration von Lern- und Beratungsangeboten;
- Vernetzung von Bildungs- und Kulturinstitutionen;
- Nutzung von IKT;
- Integration von Lernen in das soziale Umfeld.

In Deutschland wurden Selbstlernzentren im Rahmen der Vertiefungsphase des Programms „Lernende Regionen“ gefördert. Ziel dabei war die Unterstützung von Modelllösungen für selbst gesteuertes Lernen durch regionale Lernzentren. Durch eine entsprechend hohe NutzerInnenorientierung sollte eine signifikante Steigerung der Bildungsbeteiligung in allen Bereichen und sozialen Milieus erreicht werden. Im Schnitt kooperierten in den geförderten Lernzentren jeweils rd. dreißig Netzwerkpartner (v.a. kommunale Akteure, Bildungsinstitutionen, Akteure aus Wirtschaft und Arbeitsmarkt sowie Vereine) (Tippelt 2009b:109).

(Selbst)Lernzentren bieten Räumlichkeiten mit einer modernen IKT-Infrastruktur und (Selbst)Lernmedien. Sie sollten für potentielle KundInnen leicht erreichbar sein (verkehrsgünstige zentrale Lage in der Region, kundenfreundliche Öffnungszeiten) und Support durch LernberaterInnen bieten. Im Mittelpunkt der Lernzentren stehen die Lernenden und ihre Lernbedürfnisse. Um denen möglichst entgegenkommen zu können, sollte eine regionale Bedarfsanalyse sowie eine möglichst klare Ziel- und Zielgruppendefinition vorgenommen werden. „Erst danach ist man in der Lage zu planen, welche Materialien (Hardware, Software etc.), welches Personal und welche Räumlichkeiten notwendig sind“ (Tippelt 2009b:110).

Herausforderungen, die das Selbstlernen mit sich bringt, können durch eine qualifizierte Begleitung der Lernenden durch LernberaterInnen entschärft werden. Diese sollen u.a. NutzerInnen einen Überblick über das Lernzentrum geben, ihnen bei der Handhabung der Medien behilflich sein, sie bei der Lernplanung und Dokumentation der Lernergebnisse unterstützen und sie bezüglich der Umsetzung selbstgesteuerten Lernens beraten (vgl. Tippelt 2009b:115). Um auch bildungsferne Personen mit Lernzentren zu erreichen, ist eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit notwendig. Darüber hinaus ist es hier besonders wichtig, dass qualifizierte LernberaterInnen aktiv auf BesucherInnen zugehen, Ängste abbauen und zum Lernen motivieren.⁴³

Buiskool et al. 2005 identifizierten in einer von der EU-Kommission beauftragten Studie bei aller Heterogenität der Learning Centres fünf Good-Practice-Beispiele, wobei u.a. die „interesting approaches towards learning and towards organizing learning for a broad target

⁴³ Stang/Irschlinger 2005 geben einen Überblick über in Deutschland verbreitete Kooperationsmodelle zwischen Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen zur Umsetzung von Lernzentren und leiten auch Empfehlungen für die zukünftige Gestaltung solcher Kooperationsmodelle ab.

group and in particular for groups at risk“ (Buiskool et al. 2005:208) wichtiges Bewertungskriterium war. Drei davon werden im Folgenden kurz vorgestellt.⁴⁴

Centre for Flexible Learning (CFL) in Söderhamn, Schweden⁴⁵

Das CFL organisiert das Erwachsenenbildungsprogramm der Stadt Söderhamn mit dem Ziel, möglichst flexibel LLL zu ermöglichen. Es agiert dabei als One-Stop-Shop mit einem umfangreichen Angebot: Grundbildung, höhere Bildung, Berufsbildung, Kurse auf Universitätslevel, Schwedisch für ImmigrantInnen, Bildung für mental behinderte Personen, distance-learning, Bildungsberatung, Bibliothek, Multimedia-Center, Ausstellungen, Konferenzen, Restaurant. Darüber hinaus beteiligt es sich an zahlreichen EU-Projekten und ist in der Bildungsforschung aktiv. Zahlreiche Bildungsangebote sind gratis.

Zentrum für Information und Bildung (ZIB) in Unna, Deutschland⁴⁶

Im ZIB wurden Volkshochschule, Stadtbibliothek, Stadtarchiv und Kulturamt zusammengeführt. Es stellt darüber hinaus Atelier- und Seminarräume, einen Medien-Kunst-Raum, Werkstätten und einen Selbstlernbereich zur Verfügung. Ein zentraler Info-Counter bietet nicht nur Orientierung im Haus, sondern übernimmt auch Buchungen für Kultur- und Weiterbildungsveranstaltungen. In Zusammenarbeit mit den Schulen wurden Medienboxen, Unterricht und Hausaufgabenbetreuung aufgebaut, ein Konferenzraum kann für Veranstaltungen gebucht werden. Ein Cafe rundet das Angebot im Haus ab.

Click Centre in London⁴⁷

In Großbritannien gibt es zahlreiche und sehr unterschiedliche Learning Centres. Neben diversen benachteiligten Gruppen richten sich die Angebote des Click Centres auch an lokale NPOs, Vereine und Kleinunternehmen: gratis Computerkurse, e-learning-Kurse, IT-Support für Vereine und kleine Unternehmen, Büro- und Meeting-Räumlichkeiten zum Mieten, Bewerbungs- und Bildungsberatung, Unterstützung bei der Jobsuche, Kinderbetreuung, Cafe.

4.3.3 Community-Education

Community-Education nützt das soziale Leben aktiv als Lernfeld, fördert (Alltags)Lernen in der Gemeinschaft. Es verbindet die Ziele des lebensbegleitenden Lernens mit sozialen Zielen – es sollen gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung und sozialer

⁴⁴ Die anderen beiden erscheinen an dieser Stelle wegen ihrer engeren Zielgruppen weniger relevant. Detailliertere Informationen zu den vorgestellten learning centres siehe Buiskool et al. sowie die jeweils angegebenen Webpages.

⁴⁵ Quelle: <http://www.cfl.se> (22.1.2011).

⁴⁶ Quelle: <http://unna.de/zib> (22.1.2011).

⁴⁷ Quelle: <http://o-regen.co.uk/click.asp> (22.1.2011).

Zusammenhalt über partizipative Projekte und Bildungsaktivitäten gefördert werden. In der Literatur, insbesondere in Umsetzungsberichten, sind recht verschiedene Verständnisse von Community-Education zu finden. Gemeinsame Aspekte scheinen jedoch:

- Integration von formalem, non-formalem und informellem Lernen,
- Schaffung von Lerngelegenheiten innerhalb und für die Community,
- Verbindung von Bildungsarbeit mit Gemeinwesenarbeit und/oder Regionalentwicklung,
- Bottom-up – Gestaltung,
- Beteiligung regionaler NGOs,
- Partizipation und Empowerment von sozial Benachteiligten.

Eine theoretische Verortung und historische Verankerung der Beziehung zwischen Lifelong Learning und Community schafft John Field (2009). Demnach zielt Community-Education in der Vergangenheit wie in der Gegenwart insbesondere auf benachteiligte Gruppen.

Community learning and development (CLD) in Schottland⁴⁸

Community learning hat in Schottland lange Tradition (vgl. Stahl 2004) und ist mittlerweile ein Mainstream-Programm der schottischen LLL-Politik, wobei Gemeinwesenarbeit ein wichtiger Aspekt ist:

"Community learning and development (CLD) is learning and social development work with individuals and groups in their communities using a range of formal and informal methods. A common defining feature is that programmes and activities are developed in dialogue with communities and participants... (CLD's) main aim is to help individuals and communities tackle real issues in their lives through community action and community-based learning."⁴⁹

Im Jahr 2008 wurden drei nationale Prioritäten für CLD festgelegt:

- Achievement through learning for adults: Raising standards of achievement in learning for adults through community-based lifelong learning opportunities incorporating the core skills of literacy, numeracy, communications, working with others, problem-solving and information communications technology (ICT).
- Achievement through learning for young people: Engaging with young people to facilitate their personal, social and educational development and enable them to gain a voice, influence and a place in society.

⁴⁸ Siehe: <http://www.scotland.gov.uk/Topics/Education/Life-Long-Learning/LearningConnections>.

⁴⁹ Quelle: <http://www.scotland.gov.uk/Topics/Education/Life-Long-Learning/LearningConnections>.

- Achievement through building community capacity: Building community capacity and influence by enabling people to develop the confidence, understanding and skills required to influence decision making and service delivery.⁵⁰

Kürzlich wurden Fallstudien publiziert (Scottish Government 2010), welche entlang dieser drei nationalen Prioritäten gegliedert sind. Die Fallstudien verdeutlichen, dass CLD in Schottland recht verschiedene Ausformungen annimmt.

Neighbourhood Learning Centres (NLC)

In Großbritannien werden Neighbourhood Learning Centres seit 2001 gefördert, um vernachlässigte Wohngebiete aufzuwerten (Stang/Hesse 2006). Diese NLC sollen den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung gerecht werden, deshalb sind sie sehr unterschiedlich ausgestaltet. Zentrale Merkmale sind jedoch:

- die lokale Bevölkerung spielt eine zentrale Rolle, nicht nur als Lernende, sondern auch in der Planung und Umsetzung;
- Planung und Umsetzung vor Ort;
- breit gefächertes Programm, großteils ohne Zugangsvoraussetzungen;
- innovative, nicht-traditionelle Lernsettings – lernen soll nützlich sein und Spaß machen;
- staatliche Förderung muss durch weitere Sponsoren ergänzt werden.

Das britische Departement for Education and Skills hat ein Handbuch zu den Neighbourhood Learning Centres mit Fallstudien und Umsetzungsempfehlungen herausgegeben (DfES: 2003).

4.3.4 Canadian Council on Learning (CCL)

Das CCL wurde im Jahr 2004 gegründet mit dem Ziel, Lifelong Learning in ganz Kanada zu verbessern, indem die Forschung zu LLL vertieft, Good Practice verbreitet und die regionale Datenbasis zu LLL dramatisch verbessert wird: „The Canadian Council on Learning (CCL) is an independent, non-profit corporation that promotes and supports research to improve all aspects of learning – across the country and across all walks of life.“⁵¹

Das CCL führt selbst Forschungsprojekte zu lernrelevanten Themen durch und vergibt Forschungsprojekte, es unterstützt den Wissens- und Erfahrungsaustausch durch Publikationen, Veranstaltungen und Initiierung von Netzwerken.

⁵⁰ Quelle: <http://www.scotland.gov.uk/Resource/Doc/1046/0069751.pdf>.

⁵¹ Quelle: <http://www.ccl-cca.ca/CCL/AboutCCL/index.html> (22.1.2011).

Ein wichtiges Produkt des CCL ist der Composite Learning Index (CLI), ein Monitoring zur Messung des Fortschrittes in LLL.⁵² Dabei wird alljährlich für über 4.500 Gemeinden ein breiter Satz von LLL-Indikatoren erhoben. „It is based on a combination of statistical indicators that reflect the many ways Canadians learn, whether in school, in the home, at work or within the community.“ Auf diese Weise können die Gemeinden untereinander verglichen werden, aber auch die Entwicklung jeder einzelnen Gemeinde weiter verfolgt werden. „A high CLI score means that a particular city, town or rural community possesses the kinds of learning conditions that foster social and economic well-being. A low CLI score means that a community is under-performing in certain aspects that are key to lifelong learning.“ Die 26 Indikatoren sind in vier Gruppen zusammengefasst:

- Learning to Know: z.B. PISA-Ergebnisse, High-school Dropoutquote ;
- Learning to Do: z.B. Zugang zu Training am Arbeitsplatz;
- Learning to Live Together: z.B. freiwilliges Engagement, Verweilzeit in Bibliotheken;
- Learning to Be: z.B. Zugang zu Breitbandinternet, Verweilzeit in Museen.

Durch den CLI ist es nun auch möglich, Effekte der Bildung von Lernenden Städten und Regionen zu bewerten.

4.4 Lehren aus internationalen Erfahrungen

Die zitierten Studien zeigen, dass die vorhandenen Initiativen zur Förderung regionaler LLL-Initiativen sehr heterogen bezüglich Ziele, Zielgruppen, inhaltlicher Konzepte, Organisations-, Vernetzungs- und Finanzierungsstrukturen sind. Dennoch sind sie häufig mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert, die es zu lösen gilt, und es konnten erfolgversprechende Strategien und Herangehensweisen identifiziert werden.

So gelingt es Initiativen, die eine große Breite an Fördergebern, Sponsoren und Partnern aufweisen, besser, eine gewisse Kontinuität aufrecht zu erhalten. Zugleich erweisen sie sich flexibler und kreativer im Umgang mit Veränderungen. Ob sich Partnerschaften besser bottom up entwickeln oder top down initiiert werden sollen, scheint stark kultur- und traditionsabhängig, ein kausaler Bestimmungsfaktor für die Qualität einer Initiative ist es lt. Buiskool et al. nicht. Allerdings mag es schwierig sein, mit einem top-down-Ansatz eine bottom-up-Dynamik zu entfachen (vgl. Schreiber-Barsch 2007:305).

Für die Herstellung flexibler, erwachsenengerechter Lernumgebungen erweisen sich bürokratische und hierarchische Strukturen eher hinderlich, während ein gewisser Druck auf die Initiativen, kontinuierlich neue Sponsoren und Partner gewinnen zu müssen, eine ansteckend dynamische und empowernde Atmosphäre schafft (Buiskool, et al. 2005:233).

⁵² Auch die Entwicklung von ELLI („European Lifelong Learning Indicators“) basiert auf dem Canadian Learning Index.

Auf der anderen Seite führt zu große Unsicherheit zu einer stressbelasteten Umgebung und einem Mangel an Kontinuität. Der Spagat zwischen Kontinuität und Qualität des Angebots auf der einen Seite und ausreichend Flexibilität auf der anderen Seite gelingt lt. Buiskool et al. am besten mit einer Mischung aus einem fix angestellten Kernteam und zusätzlichen freien professionellen MitarbeiterInnen. Rein projektbasierte Finanzierung führt zu mangelnder Kontinuität der Initiativen, zum einen bezüglich ihrer Existenz, zum anderen ändern sie ihren Charakter abhängig von den gerade aktuellen Förderprogrammen: Auch dies spricht dafür, mehrere Fördergeber zu akquirieren.

Jedenfalls wird LLL auf regionaler Ebene erleichtert durch gute Vernetzung und bereichsübergreifende Kooperation von Akteuren des LLL, also v.a. (Hoch)Schulen, Bibliotheken und Büchereien, Erwachsenenbildungs-, Bildungsberatungs- und Kultureinrichtungen sowie Kommunen. Durch die Kooperation soll zum einen mehr das lernende Individuum in den Blick genommen werden (und weniger die Interessen und Traditionen der Institutionen), zum anderen erweitern sich die Möglichkeiten und Perspektiven für die Lernenden (vgl. Stang 2006:174). Lernzentren, welche verschiedene Funktionen wie Bibliothek, Selbstlernräume, Kultur- und Erlebnisangebote, Kommunikationsräume, Cafe/Restaurant, Beratung etc. verknüpfen, können darüber hinaus Synergieeffekte nutzen (Buiskool et al. 2005:224ff) und Doppelgleisigkeiten vermeiden helfen. Voraussetzung dafür ist, dass die verschiedenen Organisationskulturen in einer neuen, gemeinsamen Organisationskultur aufgehen (vgl. Stang 2006:173).

Doch erfordern regionale Bildungsnetzwerke bzw. deren Management auch eine von allen Partnern geteilte Zielorientierung und Identität. Erst diese versetzen die Akteure in die Lage, auch unabhängig voneinander konsistent im Sinne der gemeinsamen Ziele zu agieren. Darüber hinaus ist die Akzeptanz des Netzwerks nach außen eine bedeutende Ressource und wichtiges Erfolgskriterium (vgl. Emminghaus/Tippelt 2009b, Kearns/Kearns 2010). Die Basis für ein nachhaltiges Bestehen des Netzwerkes wird noch vor dessen Arbeitsaufnahme gelegt, denn eine auf die regionale Ausgangslage und die bestehende Akteurskonstellation angepasste Strategie ist die beste Voraussetzung, um die gewünschten Wirkungen in der Region zu erzielen (Emminghaus/Tippelt 2009b:20). Wenn alle Partner einen Mehrwert der Vernetzung für sich erkennen - jenseits der finanziellen Förderung - stehen die Chancen für ein dauerhaftes Bestehen des Netzwerkes gut (vgl. Emminghaus/Tippelt 2009b, Schreiber-Barsch 2007). Ein weiterer kritischer Faktor für den Erfolg des Netzwerkes ist das Herstellen und Pflegen von Vertrauen zwischen den Akteuren (siehe auch Jütte 2006). Dasselbe gilt für transparente und effiziente Kommunikations-, Entscheidungs- und Organisationsstrukturen, welche die Zufriedenheit und Beteiligungsmotivation der Netzwerkpartner fördern. Eine neutrale Stelle, welche zugleich als Koordinator und Mediator der beteiligten Akteure gilt, ist kaum entbehrlich (Schreiber-Barsch 2007:303, Kearns/Kearns 2010). Um die Netzwerke finanziell nachhaltig abzusichern erwiesen sich bei Deutschlands Lernenden Regionen regionalspezifische Finanzierungsmodelle als unabdingbar. „Kommunale Unterstützungsstrukturen haben auch dazu geführt, dass Sponsoren und weitere Akteure

aktiv wurden und sich an der nachhaltigen Implementierung beteiligt haben“ (Emminghaus/Tippelt 2009b:21).

Systematische Selbstevaluierung sollte eine Voraussetzung sein, Fördermittel zu bekommen. Gemeinsam mit externen Evaluierungen oder Monitorings sollten sie zu einer kontinuierlichen Verbesserung und Professionalisierung des Angebots beitragen (Buiskool, et al. 2005:232). Auch Jütte hält fest: „Die Entwicklung lernender Regionen bedarf der Sammlung, Analyse und Verbreitung von Informationen und eines Monitoring des Prozesses um die Wirksamkeit und Funktionalität neu geschaffener Strukturen zu verfolgen“ (2006:43). Die Entwicklung neuer Strukturen bedarf eines begleitenden Monitorings, um deren Funktionalität und Wirksamkeit zu verfolgen (Emminghaus/Tippelt 2009b:176). Da es um lebensbegleitendes Lernen geht, werden Indikatoren auf regionaler Ebene von der frühkindlichen Bildung bis zur Erwachsenenbildung benötigt. Die diesbezügliche regionale Datenlage ist in Österreich mangelhaft, dies gilt besonders für non-formale und noch mehr für informelle Bildungsprozesse.

Nationaler wie internationaler Informations- und Erfahrungsaustausch der regionalen LLL-Initiativen beschleunigen Lernprozesse und die Verbreitung von innovativer Ansätze (Kearns/Kearns 2010). Zu diesem Zweck wurde auch PASCAL⁵³ gegründet, das wohl größte internationale Netzwerk von Forschungseinrichtungen, Lernenden Städten und Regionen zu diesem Thema.

Erwachsene Lernende profitieren von Lernumgebungen, die Möglichkeiten zum Austausch mit anderen Lernenden bieten und welche die Lernenden aktivieren, anstatt sie nur rezipieren zu lassen. Sogenannte bildungsferne Zielgruppen sind über schulähnliche Bildungsmaßnahmen nur schwer für das Lernen zu gewinnen. Für diese Zielgruppen ist zu hinterfragen, warum sie das Interesse an Bildung verloren haben und was sie überzeugen könnte, wieder in Lernprozesse einzusteigen.

Der Erwachsenenbildungssektor ist in großen Teilen stark angebotsgesteuert und wenig nachfrageorientiert. Um Weiterbildung für bildungsferne Zielgruppen attraktiver zu gestalten, wird empfohlen, diese in die Konzeptionierung miteinzubeziehen.⁵⁴ Eine andere, ebenfalls empfohlene Strategie ist, ihnen Beratung über für sie geeignete Weiterbildung zur Verfügung zu stellen, sodass sie sich nicht selbst durch den Angebotsdschungel kämpfen müssen.

"Bringing learning closer to home" ist eine effiziente Strategie, LLL auch in abgelegenen Regionen zu ermöglichen. Hier sind kreative Lösungen gefragt, ODL (open und distance learning) und mobile Lernarrangements (z.B. der niederländische Digibus für Computerkurse, Buiskool et al. 2005:143) sind Beispiele hierfür.

⁵³ <http://pascalobservatory.org> (22.1.2011).

⁵⁴ Beispiele dafür sind die dialogisch orientierten Learning Centres in Spanien (Stang/Hesse 2006:116f) und die Neighbourhood Learning Centres in Großbritannien (Stang/Hesse 2006:64ff).

Ganzheitlichen Ansätzen, welche bildungspolitische, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Entwicklung integrieren, wird ein hohes Erfolgspotential zugesagt (Kearns/Kearns 2010:27). Kritisch wird gesehen, dass viele Fördergeber und damit die Initiativen häufig auf eine Steigerung der Employability fokussieren (vgl. auch Buiskool et al. 2005). Dadurch würden viele Personen ausgegrenzt, die mehr informelle Angebote benötigen. Es wird daher vorgeschlagen, dass sich die Initiativen stärker auf Zielgruppenerreichung und Niederschwelligkeit konzentrieren sollten und die so erfolgreich angesprochenen Personen später an andere, arbeitsmarktrelevantere und formalere Lernangebote weitervermittelt werden.

5 Leitlinien zur regionalen Verankerung von LLL

Die in der Policy-Analyse und der Analyse von Bildungsbarrieren erarbeiteten Ergebnisse bildeten den Input zu einem ExpertInnen-Workshop, in dem in die Zukunft gerichtete, strategische Leitlinien zur besseren Organisation und Förderung regionaler LLL-Ansätze erarbeitet wurden. Diese Leitlinien wurden vom IHS weiter ausformuliert und mit Inputs aus den Interviews und Literaturverweisen ergänzt.

5.1 Ziele

Durch eine regionale Verankerung von Lifelong Learning soll das primäre strategische Ziel der österreichischen LLL-Strategie – eine höhere Beteiligung der Bevölkerung an allen Formen des Lernens über den gesamten Lebensverlauf – gefördert werden. Die Beteiligung an Lifelong Learning wird jedoch durch zahlreiche Barrieren behindert. Neben der geografischen Distanz zum Bildungsangebot gibt es institutionelle, ökonomische, soziale und kulturelle Bildungsbarrieren. Bildungspolitik soll dazu beitragen, Bildungsbarrieren abzubauen und somit die Beteiligung insbesondere von bildungsbenachteiligten Personen an LLL zu erhöhen.

5.2 Leitlinien

Im Folgenden werden die im Workshop erarbeiteten Leitlinien und strategischen Ansätze zur Verbesserung von LLL in den Regionen und dessen Förderung dargestellt – ergänzt mit eigenen Überlegungen, Inputs aus den Interviews und Literaturverweisen:

5.2.1 Gesetzliche Verankerung von LLL und Klärung der Zuständigkeiten

Mit der Benennung von LLL als strategisches Ziel ist die Bedeutung von Erwachsenenbildung aufzuwerten. Diese Aufwertung sollte einhergehen mit einer den neuen Rahmenbedingungen entsprechenden bundesweit geltenden rechtlichen Regelung z.B. in Form eines Erwachsenenbildungs-Gesetzes. In diesem Gesetz sollten die inhaltlichen und finanziellen Zuständigkeiten geklärt werden, nach dem Grundprinzip, dass Ziele und Aufgaben mit einer entsprechenden Finanzierung verknüpft werden.

Eine Forderung, die auch im Zuge der Diskussion um eine Verwaltungsreform formuliert wird (Rechnungshof 2007:31), ist die Konzentrierung und damit Reduzierung der Förderungseinrichtungen. Derzeit müssen sich Bildungsträger mit Fördergebern aus unterschiedlichen Ebenen (Gemeinde, Land, Bund) und unterschiedlichen Bereichen (ESF, AMS, verschiedene BMUKK-Fördertöpfe, Regionalförderung etc.) auseinandersetzen, ihre jeweils unterschiedlichen Logiken verstehen und die damit einhergehenden unterschiedlichen

Anforderungen (Antragsstruktur, Ziele, Berichte, Evaluierungen etc.) erfüllen. Dadurch entsteht neben Zielkonflikten ein sehr hoher bürokratischer Aufwand für die Träger. Daher sollten die Zuständigkeiten für die Förderung von Erwachsenenbildung konzentriert und damit die Effizienz der Förderung gesteigert werden. Den Förderungen sollen nachvollziehbare Förderkonzepte zugrunde liegen, und Förderkriterien sollen klar definiert sein. Die Vergabe von Förderungen sollte auch hinsichtlich der Fördernehmer transparenter sein, dies könnte z.B. durch die Schaffung einer Förderungsdatenbank unter Einbeziehung aller Fördergeber gelingen.

Es ist zu vermuten, dass mangelnde Koordination der Fördergeber zu ineffizienten Förderstrukturen führt, und Marktversagen am Weiterbildungsmarkt nicht ausreichend kompensiert wird. Allerdings fehlt es derzeit an Daten und Informationen, die eine empirisch fundierte Beurteilung der aktuellen Strukturen ermöglichen würden (vgl. Biffi/Lassnigg 2007:93f). Es ist jedoch davon auszugehen, dass wirksamere Koordinationsmechanismen zur Weiterentwicklung des lebensbegleitenden Lernens in Österreich nötig sind, insbesondere um die Weiterbildungsbeteiligung von bildungsbenachteiligten Menschen zu erhöhen.

So würde eine bessere Abstimmung und Kooperation der Fördergeber auch den oben beschriebenen bürokratischen Aufwand für die Träger reduzieren. Beispielgebend dafür könnte die Installierung von Ö-Cert sein – des Qualitätsrahmens für die Erwachsenenbildung in Österreich – welches durch die überregional abgestimmte Anerkennung qualitätssichernder Maßnahmen Verwaltungsvereinfachungen für Fördergeber wie Bildungsträger bringen soll.

Im Workshop wie in den Interviews wurde deutlich formuliert, dass der Bund bezüglich der regional verankerten Erwachsenenbildung Verantwortung übernehmen muss. Verfassungsrechtlich besteht derzeit keine Kompetenz des Bundes für die Erwachsenenbildung. 1973 wurde allerdings mit dem Bundesgesetz über die „Förderung der Erwachsenenbildung und des Volksbüchereiwesens aus Bundesmitteln“ eine gesetzliche Grundlage für die finanzielle Förderungen für Erwachsenenbildungsverbände gelegt. Es sollte ein weitergehender rechtlicher Rahmen geschaffen werden, der bundesweit einheitlich, aber offen genug ist, um regionalen Initiativen den Raum zu geben, auf regionale Bedürfnisse und Rahmenbedingungen einzugehen.

Eine gesetzliche Verankerung der Erwachsenenbildung und dessen Förderung könnte auch quantitative und qualitative Kriterien für ein verpflichtendes regionales Grundangebot in der Weiterbildung und im Büchereiwesen definieren. Denn die derzeit nicht vorhandene gesetzliche Regelung macht beispielsweise eine Versorgung der lokalen Bevölkerung mit einem adäquaten Büchereiangebot abhängig von den finanziellen Möglichkeiten und Prioritäten der Gemeinde (bzw. anderer Träger).

5.2.2 Erhöhung der LLL-Beteiligung durch finanzielle Förderung

Die Reduzierung der Zahl der Fördergeber darf nicht einher gehen mit einer Reduzierung des Fördervolumens insgesamt. Im Gegenteil: Die Umsetzung der LLL-Strategie benötigt neben der oben erwähnten gesetzlichen Fundierung eine bessere finanzielle Ausstattung der Erwachsenenbildung (Chisholm et al. 2009:65). Erwachsenenbildung soll im österreichischen Bildungssystem als gleichwertiger Sektor anerkannt und entsprechend mit Finanzmitteln ausgestattet werden – nicht zuletzt auch deswegen, weil sie in zunehmendem Ausmaß Aufgaben des Schulsektors übernehmen muss, nämlich Vermittlung von Grundbildung und Unterstützung beim Nachholen von Schulabschlüssen.

Konzeption und Umsetzung von Projekten bedürfen einer bereits aufgebauten Struktur, daher ist eine gewisse Basis- oder Strukturförderung vonnöten. Das Ausmaß einer Förderung sollte nicht vom Bundesland abhängen, sondern vom Förderbedarf. Deswegen sind bundesweit einheitliche Fördermodelle zu empfehlen. Dies gilt auch auf der individuellen Ebene, d.h. es sind insbesondere jene Personen zu fördern, deren Bildungsbeteiligung bisher stark unterdurchschnittlich ist. Neben der Grundbildung liegt zumindestens bis zum Abschluss auf der oberen Sekundarstufe die finanzielle Verantwortung bei der öffentlichen Hand, unabhängig vom Alter der Teilnehmenden (vgl. Chisholm et al. 2009). Auf der strukturellen Ebene ist zu bedenken, dass Bildungsanbieter in peripheren Regionen höhere Aufwände zu bewältigen haben (vgl. Kapitel 3.3), woraus sich ein höherer Förderbedarf ergeben kann.

5.2.3 Regionale Vernetzung und Kooperation

Die Umsetzung der zwölf Aktionslinien der LLL-Strategie (vgl. Chisholm et al. 2009:30) bedarf einer gewissen Trägervielfalt in der Region. Diese Träger müssen sich jedoch vernetzen und koordinieren, mit dem Ziel, den Bedürfnissen des lernenden Individuums entgegenzukommen und dessen Möglichkeiten und Perspektiven zu erweitern. Es sollen Lernangebote entwickelt werden, welche den Bedürfnissen der Region und ihrer Bevölkerung entsprechen. Darüber hinaus soll Kooperation den Zugang zu schwer erreichbaren Zielgruppen erleichtern und Synergien (z.B. durch die gemeinsame Nutzung von Infrastruktur) wecken.

Dementsprechend endet der Vernetzungsanspruch nicht im Bildungsbereich, sondern es sind je nach Ziel der jeweiligen Netzwerke neben (Hoch)Schulen, Büchereien, Erwachsenenbildungs-, Bildungsberatungs- und Kultureinrichtungen auch AMS, Sozialeinrichtungen, NGOs und Vereine, Unternehmen, Regionalentwicklungsinstitutionen und die Gemeinden einzubeziehen.

Regionale Bildungszentren, die verschiedenste Bildungsangebote (z.B. Bibliothek, Bildungsberatung, Kurse, sonstige Veranstaltungen) unter einem Dach vereinen, sind

sinnvoll (vgl. Kapitel 4.3.2) und werden in Österreich auch schon umgesetzt (z.B. Wissensturm in Linz, siehe S.35 und Bildungszentrum Saalfelden, siehe S.26). Allerdings sind für deren Errichtung bedeutende Investitionen notwendig.

Entsprechend der Erkenntnisse aus bisherigen Erfahrungen (siehe u.a. Kapitel 4.4), sind bei der regionalen Netzwerkarbeit und dessen Förderung insbesondere folgende Punkte zu beachten:

- Die beteiligten AkteurInnen müssen einen Sinn im Vernetzen erkennen, d.h. das Netzwerk braucht ein definiertes Ziel, die AkteurInnen eine geteilte Vision.
- Je enger die Kooperation ist, desto wichtiger ist, dass die AkteurInnen nicht nur eine Vision teilen, sondern sich mit dem Netzwerk identifizieren.
- In der konkreten regionalen Netzwerkarbeit sind beständig Entscheidungen notwendig und Abmachungen zwischen den Partnern zu treffen. Dafür ist eine entsprechende Entscheidungsvollmacht der beteiligten AkteurInnen im Netzwerk nötig. Überregionale hierarchische Strukturen der beteiligten Organisationen wirken daher hemmend auf die Netzwerkarbeit.
- Die Qualität von Netzwerken wird zu einem hohen Ausmaß vom gegenseitigen Vertrauen der Akteure im Netzwerk mitbestimmt. Dieses Vertrauen herzustellen und zu pflegen braucht Zeit. Auch aus diesem Grund ist es notwendig, mehr Kontinuität, die sich auch auf die beteiligten AkteurInnen bezieht, in die Erwachsenenbildung zu bringen (vgl. Punkt 5.2.6).
- Eng verbunden mit der Frage des Vertrauens ist jene der Transparenz: Neben einer gewissen Offenheit der beteiligten Akteure und Organisationen über ihre Ziele und Strategien braucht es transparente und effiziente Kommunikations-, Entscheidungs- und Organisationsstrukturen. Intransparenz und Ineffizienz lösen Unzufriedenheit aus und hemmen die Beteiligungsmotivation.
- Anbieterneutrale Koordinationsstellen, welche als Koordinator und notfalls als Mediator agieren, entlasten die NetzwerksakteurInnen. NetzwerkkoordinatorInnen sollen zum einen in die Region integriert sein, d.h. über die Region, ihre Strukturen und Probleme Bescheid wissen und die regionalen Institutionen und deren VertreterInnen kennen, zum anderen sollen sie sich als ErwachsenenbildnerInnen verstehen. Denn ihre Aufgabe erschöpft sich nicht in der Koordination der AkteurInnen, sondern sie sollen auch Grundlagen erarbeiten, selbst Initiativen setzen und Innovationen aus anderen Regionen aufnehmen, wozu es einer gewissen Fachlichkeit und Identität bedarf.
- Diese Professionalität wird auch durch den interregionalen und internationalen Erfahrungsaustausch der Initiativen bzw. ihrer KoordinatorInnen gefördert.
- Leistung, Wirksamkeit und Effizienz der Netzwerke und Kooperationen sollen mittels systematischer Selbstevaluierung, ergänzender externer Evaluierung und eines kontinuierlichen Monitorings überprüft und verbessert werden. Ein österreichweites System regionaler LLL-Indikatoren (z.B. nach dem Vorbild des kanadischen Composite Learning Index, siehe Kapitel 4.3.4) kann diesen Prozess unterstützen.

Netzwerkarbeit nimmt gewisse Ressourcen in Anspruch, insbesondere in personeller Hinsicht. Deshalb braucht es dafür eine Basisfinanzierung der Akteure, oder eine direkte Finanzierung des Netzwerks, die entsprechend auf die Akteure aufgeteilt wird, sowie die Finanzierung allenfalls vorhandener NetzwerkskoordinatorInnen. Auch wenn die Vernetzung im Interesse der beteiligten Organisationen ist, werden insbesondere kleinere Organisationen finanzielle Förderungen zur Bewältigung der Netzwerkarbeit benötigen.

Regionale Bildungsarbeit soll auf den vorhandenen Strukturen und Ressourcen aufbauen, von daher werden auch unterschiedliche Vernetzungsstrukturen (vom losen Netzwerk über institutionalisierte Vernetzungsstellen bis zu Bildungszentren) für die verschiedenen Regionen mehr oder weniger gut geeignet sein.

5.2.4 Vielfalt der Inhalte und Anbieter

Für die Umsetzung der Leit- und Aktionslinien der LLL-Strategie bedarf es einer regionalen Vielfalt der Inhalte und Anbieter – ein Anbieter alleine kann weder alle Zielgruppen ansprechen, noch die unterschiedlichen Bedürfnisse der Lernenden erfüllen. Tatsächlich hat sich in den letzten Jahrzehnten der gesamte Erwachsenenbildungsbereich enorm ausdifferenziert, neben den traditionellen, gemeinnützigen KEBÖ-Organisationen findet sich heute eine heterogene Struktur an kommerziellen Anbietern, Vereinen und freiberuflichen TrainerInnen am Bildungsmarkt. Darüber hinaus bilden Betriebe ihre MitarbeiterInnen aus und weiter, ebenso Vereine ihre Mitglieder, und gemeinnützige Einrichtungen organisieren öffentliche Veranstaltungen, die der kulturellen, allgemeinen oder politischen Bildung dienen. Allerdings konzentriert sich diese Vielfalt aktuell auf dicht besiedelte Regionen, während in peripheren Regionen aufgrund der geringen Nachfragedichte nur beschränkt öffentliche Erwachsenenbildungsangebote zur Verfügung stehen bzw. wenige Träger aktiv sind. Hier sollten Überlegungen bezüglich der Förderung einer größeren Vielfalt angestellt werden, aus den oben genannten Gründen reicht es nicht aus, z.B. eine der KEBÖ-Organisationen mit der Deckung eines regionalen Grundangebotes zu betrauen.

5.2.5 Lernen von Good Practice

Bildungsbenachteiligte Personen in der Erwachsenenbildung zu erreichen, bleibt eine ständige Herausforderung, auch weil diese Gruppe äußerst heterogen bezüglich ihrer Voraussetzungen und Bedürfnisse ist. Umso wichtiger ist es, Entwicklungsarbeit, Experimente und Pilotprojekte zu fördern, aus Erfolgen und Misserfolgen zu lernen und das Gelernte weiterzugeben. Mehr Zusammenarbeit und Austausch mit theoretischer und empirischer Forschung sollten auf der einen Seite Reflexionsprozesse der Praxis anregen und auf der anderen Seite den bildungswissenschaftlichen Fortschritt fördern.

Die Abteilung Erwachsenenbildung im BMUKK fördert in ihren Schwerpunkten die inhaltliche Weiterentwicklung von Basisbildungsangeboten und von Kursen zum Nachholen von

Bildungsabschlüssen sowie die Entwicklung von Konzepten für die Bildungsberatung von bildungsbenachteiligten Personen. Die hierbei erstellten Konzepte und gesammelten Erfahrungen bezüglich Zielgruppenerreichung, Methodik und Didaktik sollten weitergegeben und von den Trägern vor Ort an die regionalen Bedürfnisse angepasst werden.

Dasselbe gilt für Good Practice regionaler Bildungsarbeit, auch sie sollte gesammelt und verbreitet werden: Wo funktioniert was (nicht) und unter welchen Rahmenbedingungen?

5.2.6 Herstellung von Kontinuität

Einjährige Förderverträge und die Finanzierung des Bildungsangebots über Projekte sind für den Bildungsträger mit enormer Planungsunsicherheit verbunden. Dies führt zu prekären Beschäftigungsverhältnissen und Personalfuktuation. Diskontinuitäten und Unsicherheit bei den Förderungen erschweren auch Kompetenzaufbau und Strategieentwicklung. Veranstaltungen müssen länger im Vorhinein geplant und dafür Verbindlichkeiten eingegangen werden, jenseits von Jahresabrechnungen und Neubewilligungen der Förderungen. Kommt es zu einem Rückstau bei den Genehmigungen und damit auch bei den Auszahlungen, müssen Personal und sonstige Kosten vorfinanziert werden. Dies ist kleinen Trägern und jenen, die von einem einzigen Fördergeber abhängen, häufig nicht möglich bzw. gefährdet ihre Existenz. Auch um auf diese Weise entstandene Selektionseffekte – und damit verlorengegangenes Innovationspotential – zu vermeiden, sollte die Finanzierung längerfristig gesichert sein (vgl. Steiner et al. 2006).

Personelle Kontinuität ist zur Akkumulation von Erfahrung und zur Entwicklung eines kompetenten Teams sowie für den Aufbau von Netzwerken wichtig. Diese Aufbauarbeit sollte auch längerfristig genutzt werden können und nicht kontinuierlich durch Personalfuktuation (fast) von vorne begonnen werden müssen. Dasselbe gilt für Investitionen in die materielle Infrastruktur.

Kontinuität ist auch für die Öffentlichkeitsarbeit von Bedeutung. Um bildungsbenachteiligte Zielgruppen zu erreichen (z.B. für Bildungsberatung), muss die anbietende Institution und ihr Angebot in der Region bekannt sein, da diese Zielgruppen kaum von sich aus nach Angeboten sucht. Auch ist es kontraproduktiv, viel Zeit und Energie in die Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung zur Erreichung der Zielgruppen zu investieren, wenn das Angebot nicht gesichert mittel- oder längerfristig aufrecht erhalten werden kann.

Neben Kontinuität bezüglich der Finanzierung soll auch eine gewisse Kontinuität in den Zielen der Fördergeber sichergestellt sein, damit erarbeitete Kompetenzen, Konzepte und Netzwerke auch längere Zeit produktiv eingesetzt werden können.

5.2.7 Qualitätsstandards

Öffentlich geförderte Erwachsenenbildung muss bestimmte Mindestqualitätsstandards erfüllen und sich zur Qualitätsentwicklung und -sicherung verpflichten. Eine Zertifizierung nach dem Qualitätsrahmen für die Erwachsenenbildung in Österreich (Ö-Cert) soll diesen Standard in Zukunft sicherstellen.

5.2.8 Anerkennung informell erworbener Kompetenzen

Internationale Migration, wirtschaftlicher Strukturwandel, Flexibilisierung der Arbeitsmärkte und beschleunigter gesellschaftlicher Wandel führen zu zunehmend individualisierten Bildungsbiografien. Individuelle Lernprozesse finden nicht nur im formalen Bildungssystem und im intentional pädagogischen Rahmen statt. Informelle Lernaktivitäten sind in den unterschiedlichsten Lebenskontexten zu finden, dabei werden Kompetenzen aufgebaut und genützt. Um diese informell erworbenen Kompetenzen auch gut beruflich verwerten zu können, müssen sie bewusst gemacht, individuell erfasst und institutionell anerkannt werden.

Insbesondere für bildungsbenachteiligte Personen ist es wichtig, dass entsprechende Verfahren entwickelt werden, damit ihr häufig informell erworbenes Wissen und Können Anerkennung findet, am Arbeitsmarkt aber auch in der Gesellschaft. Deswegen formuliert die LLL-Strategie: „Flankierend gilt es nicht weniger, in Kooperation mit den Sozialpartnern und mittels überzeugender Informationskampagnen darzulegen und nachzuweisen, dass in solche Verfahren Vertrauen gesetzt werden kann und ihre Ergebnisse einen verlässlichen Wert darstellen. Es soll möglich werden – nicht zuletzt mithilfe solcher Verfahren – die Durchlässigkeit im Bildungssystem zu erhöhen, damit sich weitere Qualifikationsschritte auch in formellen Bildungs- und Qualifikationskontexten auf tun.“ (Chisholm et al. 2009:28).

Darüber hinaus gilt es neue Lernorte zu schaffen, welche auch bildungsbenachteiligte Personen ansprechen, lebensnah gestaltet und flexibel organisiert sind. Es geht um die Entwicklung einer attraktiven und niederschweligen Infrastruktur, die auf den lokalen bzw. kommunalen Bereich ausgerichtet ist, die am informellen Lernen anknüpft und die allgemeine und gesellschaftliche Kompetenzen forciert.

5.2.9 Lernende im Mittelpunkt

Obwohl im Workshop Lernendenzentrierung durchgängig als wichtiges Ziel genannt wurde, wurde auch deutlich, dass darunter sehr unterschiedliches verstanden wird, bzw. überhaupt unklar ist, was damit gemeint sei. Hier scheint noch ein Bedarf an einer Klärung des Konzepts und an der Verbreitung von Umsetzungsmöglichkeiten gegeben. An dieser Stelle soll mit den Schlagworten Lebensweltorientierung, Ganzheitlichkeit, bedürfnisorientierte

Didaktik und integrierende Pädagogik das Auslangen gefunden werden. Ziel ist, eine positive und selbstbestimmte Lernmotivation zu wecken und zu erhalten.⁵⁵

Bildungsangebote geografisch nah bei den Lernenden bereitzustellen und sie an regionalspezifischen Inhalten und Interessen anzuknüpfen, sind weitere Aspekte von Lernendenzentrierung.

5.2.10 Ganzheitliches Bildungsverständnis

Wie auch in der LLL-Strategie wurde im Workshop die Notwendigkeit eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses formuliert. Demzufolge soll Bildung weder in Richtung einer primär wirtschaftsorientierten Auslegung noch primär auf eine zweckfreie persönliche und geistige Entwicklung ausgerichtet sein, sondern sind Vielfalt und Gleichwertigkeit wichtige Grundsätze. Dazu gehören auch eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen im Rahmen von Lifelong Guidance und ein ganzheitlicher Zugang zum Lernen mit entsprechenden Lehr- und Lernformen.

5.2.11 Bildungsberatung

Bildungsberatungsdienstleistungen werden v.a. in Bildungseinrichtungen, in Arbeitsämtern bzw. im Rahmen von Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik, bei den Sozialpartnern und in kommunalen und gemeinnützigen Einrichtungen angeboten. Diese Beratungsangebote richten sich zum Teil nur an bestimmte Zielgruppen (z.B. SchülerInnen, Arbeitslose), können nur einen Teil eines umfassenden Beratungs- und Informationsangebots abdecken oder sind vor Ort überhaupt nicht vorhanden. Insofern ist es wichtig, auch in peripheren Regionen umfassende Bildungsberatungsangebote (vgl. Steiner et al. 2010:156f) bereit zu stellen, die insbesondere auch bildungsbenachteiligte Personen erreichen.

5.3 Erste Schritte

Die Erwachsenenbildung in Österreich entwickelte sich in den letzten zwei Jahrzehnten nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ sehr dynamisch. Es ist an der Zeit, Bestandsaufnahmen durchzuführen und zu reflektieren, was denn die zukünftigen Ziele sein sollten, wie dabei auf dem bisher Erarbeiteten aufgebaut werden kann, wo Weiterentwicklungen erfolversprechend und Neuentwicklungen nötig wären. Die Formulierung der strategischen Leitlinien zur besseren Organisation und Förderung regionaler LLL-Ansätze ist als Etappe dieses Reflexionsprozesse zu sehen. Zu einigen Leitlinien liegen bereits Vorschläge für erste Schritte zu ihrer Umsetzung vor, welche diesen Bericht abschließen

⁵⁵ Eine ausführlichere Diskussion des Konzepts ‚Lernende im Mittelpunkt‘ ist u.a. in Steiner et al. 2010 zu finden.

zugleich aber die weitere Diskussion über kurz- und mittelfristige Handlungsmöglichkeiten anregen sollen.

Ad Gesetzliche Verankerung von LLL und Klärung der Zuständigkeiten

- ❖ Um eine gesetzliche Verankerung von LLL voranzutreiben, soll der übliche Weg beschritten werden, wobei die Gesetzesentwürfe einem breiten Konsultationsprozess zu unterziehen sind. Mögliche Ansatzpunkte für den Gesetzesentwurf sind die Leit- und Aktionslinien der LLL-Strategie (Chisholm et al. 2009).
- ❖ Eine große Herausforderung ist die Zersplitterung der Kompetenzen für LLL sowohl vertikal (Bund – Länder – Gemeinden) als auch horizontal (zwischen den Ressorts und innerhalb der Ressorts). Deswegen ist aktuell keine integrierte Steuerung möglich, eine gegenseitige Abstimmung schwierig und aufwendig, und Bildungsträger wie Lernende sind mit den oben genannten negativen Konsequenzen konfrontiert. Die lang angekündigte Verwaltungsreform könnte zu einer Strukturbereinigung der Zuständigkeiten führen. Bis es soweit ist, sollte versucht werden, mehr bereichs- und ressortübergreifend zu denken und zu agieren. Es sollten Kooperations- und Koordinationsstrukturen aufgebaut werden, am besten unterstützt durch eine externe Moderation. Diese könnte auch langfristig eingerichtet werden, z.B. in Form eines LLL-Rates oder eines Erwachsenenbildungsrates (vgl. Donauuniversität Krems 2007:4).

Ad Erhöhung der LLL-Beteiligung durch finanzielle Förderung

- ❖ Über ein Drittel der gesamten Ausgaben für Weiterbildung in Österreich stammt vom AMS (Vogtenhuber et al. 2009:3). Auch AMS-Bildungsmaßnahmen sollten den Bedürfnissen der Lernenden entsprechen, aufeinander aufbauen und in die Bildungsbiographie der TeilnehmerInnen eingepasst werden. Derzeitige Anreizsysteme im AMS (Herausfallen von Arbeitslosen in Schulung aus der Arbeitslosenstatistik und Bindung der Zielvorgaben an diese) befördern standardisierte, breit eingesetzte, wenig intensive Maßnahmen, welche oft auch wenig wirksam sind. Insofern stellt sich die Frage, ob durch eine Verknüpfung von Arbeitsmarktpolitik und LLL-Strategie Mittel für Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen nicht effektiver eingesetzt werden könnten (vgl. auch Biffi/Lassnigg 2007:89).

Ad Regionale Vernetzung und Kooperation

- ❖ Vernetzung top down zu „verordnen“ ist problematisch, dennoch können durch entsprechende Informationsarbeit (z.B. die Verbreitung von Good-Practice-Beispielen), Anreize und finanzielle Förderungen durchaus Netzwerke initiiert werden. Wenn die AkteurInnen Sinn und Nutzen der Netzwerkarbeit erkennen, werden entsprechend Motivation, Engagement und Identität mit dem Netzwerk aufgebaut, womit gute

Voraussetzungen für ein effektives Netzwerk gegeben sind. Es könnten in einigen interessierten Pilotregionen⁵⁶ verschiedene Netzwerkmodelle initiiert und begleitend evaluiert werden, um die Stärken und Schwächen der Modelle⁵⁷ bzw. ihre Eignung zur Erhöhung der LLL-Beteiligung zu analysieren. Zugleich sollte der systematische Erfahrungsaustausch dieser Pilotregionen gefördert werden. Die bisherigen nationalen wie internationalen Erfahrungen in der kooperativen regionalen Bildungsarbeit sollten in den Konzepten der Modelle Berücksichtigung finden, Ziele und Aufgaben frühzeitig geklärt sein.

- ❖ Neue Bildungszentren sind derzeit kaum finanzierbar. Es sollte auf regionaler Ebene nichtsdestotrotz überlegt werden, ob nicht ehemalige Gewerbe- und Fabrikgebäude, aufgelassene Schulen, Verwaltungs-, oder Gerichtsgebäude, geschlossene Gendarmerieposten etc. leerstehen und relativ kostengünstig (möglicherweise in Form von Public Private Partnerships) in Bildungszentren umgewidmet und entsprechend adaptiert werden könnten.

Ad Lernen von Good Practice

- ❖ Bereits gut funktionierende Konzepte sollten ausgetauscht bzw. für die Bedürfnisse der jeweiligen Region adaptiert werden. Das Lernen von Good Practice in der regionalen Bildungsarbeit kann mehrfach gefördert werden. So können im Rahmen einer Tagung gut funktionierende Konzepte vorgestellt und diskutiert werden. Darüber hinaus könnte die anbieterneutrale fachliche Beratung der EB-Einrichtungen am Bifeb ausgebaut werden, u.a. zu regionaler Bildungsarbeit und Vernetzung.

Ad Herstellung von Kontinuität

- ❖ Förderungen für Bildungsträger sollen auch in Zukunft aus einem Mix aus Basis- und Projektförderung bestehen, dennoch ist mehr Kontinuität in der Finanzierung vonnöten. Dies kann in eine zeitlichen Ausdehnung der bisher üblichen einjährigen Förderverträge münden, oder etwa auch in mehrjährige Leistungsvereinbarungen (siehe auch Punkt 5.2.6).

Ad Anerkennung informell erworbener Kompetenzen

- ❖ Im Workshop stieß die Idee von Community-Education auf positive Resonanz. Community-Education ist das Bemühen, Bildung und Gemeinwesen zu integrieren. Dies bedeutet, die ressort- und bereichsübergreifende Kooperation und Vernetzung

⁵⁶ Initiativen in diese Richtung sind ohnehin schon in der Steiermark und in Oberösterreich (Land Oberösterreich 2010:19) geplant

⁵⁷ Beispiele für verschiedene Netzwerkmodelle sind u.a.: Bildungszentrum, Community-Education, regionales Lernnetzwerk (ähnlich einer lernenden Region), Vernetzungsstelle mit eigenem Fachpersonal.

zwischen Schulen und Einrichtungen der Berufs- und Weiterbildung, der Kultur- und Sozialarbeit, der Jugendhilfe sowie außerschulischer Lebenswelten zu fördern und mit dem realen Leben in der Gemeinde und in der Region zu verknüpfen. Dieser Ansatz versucht also, formales, non-formales und informelles Lernen zu integrieren. Dies ist ein für Österreich neuer Ansatz, wurde nichtsdestotrotz auch in der LLL-Strategie zur Förderung einer Lifelong-Learning-Kultur vorgeschlagen (Chisholm et al. 2009).

Es ist davon auszugehen, dass diverse Jugend- und Frauenzentren, NGOs mit regionaler Verankerung, lokale Vereine und vereinzelt regionale Bildungsanbieter (Schulen, Büchereien, Erwachsenenbildner) gemeinsam mit den Gemeinden und/oder sonstigen Netzwerkpartnern Community-Education bereits ansatzweise umsetzen, konkrete Untersuchungen gibt es diesbezüglich in Österreich noch nicht.⁵⁸ Für eine systematische Förderung von Community-Education sollten zunächst solche Organisationen, Initiativen und Netzwerken systematisch recherchiert und diese dann entsprechend dem Konzept von Community-Education weiterentwickelt werden. Davor sollte jedoch geklärt werden, welche quantitative Rolle Community-Education in der österreichischen LLL-Landschaft mittel- und langfristig einnehmen soll und welches Budget entsprechend zur Verfügung gestellt wird.

- ❖ An der Konzeption des nationalen Qualifikationsrahmens für Österreich (NQR) wird derzeit noch gearbeitet. Der Konsultationsprozess ergab, dass in Österreich ein orientierender Rahmen gewünscht wird, also einer, der Vergleichbarkeit mit dem europäischen Ausland herstellt, aber nicht über die Zuordnung zu einem Niveau Berechtigungen vergibt.⁵⁹ Individuelle Kompetenzportfolios wurden dadurch aus dem Blickfeld geschoben. Dennoch ist der NQR seinem Anspruch nach *lernergebnisorientiert*, *Lernwege* sollten an Relevanz verlieren. Nicht-formal („Korridor 2“) sowie informell erworbene Qualifikationen („Korridor 3“) müssen dementsprechend im NQR grundsätzlich abbildbar, d.h. ausreichend beschreib- und validierbar gemacht werden. Während am Konzept für Korridor 2 bereits gearbeitet wird (Schlögl 2009), scheint Korridor 3 wenig Priorität eingeräumt zu werden. Hier gilt es zum einen, den Prozess zu beschleunigen, zum anderen auch die Entwicklung und Akzeptanz individueller Kompetenzportfolios voranzutreiben.

Ad Lernende im Mittelpunkt

- ❖ Auf Ebene der Bildungsinstitutionen stehen häufig nicht die Lernenden im Mittelpunkt, sondern die Interessen der eigenen Organisation. Dies wird z.B. deutlich, wenn die geteilte Nutzung von Infrastruktur nicht klappt (z.B. Schulen für EB-Veranstaltungen nutzen, gemeinsame Nutzung von Kursräumlichkeiten durch verschiedene EB-Träger). Daher ist auch hier noch zum Teil ein Bewusstseinswandel der beteiligten Akteure

⁵⁸ Solche Ansätze sind auch in diesem Bericht zu finden, z.B. in der Beschreibung der Arbeit des Burgenländischen Volksbildungswerks.

⁵⁹ Siehe: http://www.bmukk.gv.at/medienpool/19300/nqr_positionspapier200910.pdf (22.1.2011).

vonnöten, der gerade von öffentlich finanzierten oder subventionierten Einrichtungen durchaus auch eingefordert werden sollte.

6 Literatur

AMS (2010a): Bundesrichtlinie Qualifizierungsförderung für Beschäftigte und Beschäftigte in Kurzarbeit im Rahmen des Europäischen Sozialfonds (Ziel 2 Schwerpunkt 1). (QfB und QfB-KUA). Wien.

AMS (2010b): Bundesrichtlinie Qualifizierungsförderung für Beschäftigte und Beschäftigte in Kurzarbeit im Rahmen des Europäischen Sozialfonds (Phasing Out Schwerpunkt 1.1). (QfB UND QfB-KUA). Wien.

Gudrun Biffel und Lorenz Lassnigg (2007): Weiterbildung und lebensbegleitendes Lernen. Vergleichende Analysen und Strategievorschläge für Österreich. Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft 102.

Bert-Jan Buiskool et al. (2005): Developing local learning centres and learning partnerships as part of Member States' targets for reaching the Lisbon goals in the field of education and training. A study of the current situation. Leiden.

BMASK (2009): Operationelles Programm. Beschäftigung Österreich 2007-2013. Wien: BMASK.

BMLFUW (2006): Lernende Regionen. Neue Chancen für den ländlichen Raum. Tagungsdokumentation. Wien.

BMLFUW (2008): Handbuch Lernende Regionen. Grundlagen. Wien.

BMUKK (2008): Wissen – Chancen – Kompetenzen. Strategie zur Umsetzung des lebenslangen Lernens in Österreich. Konsultationspapier. Wien: BMUKK.

BMUKK (o.J.): Schwerpunkte Erwachsenenbildung.

BMWFJ (2009): Cluster in Österreich: Bestandsaufnahme und Perspektiven. Wien.

BMBF (2008): Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken. Programmdarstellung. Bonn.

Lynne Chisholm et al. (2009): Wissen – Chancen – Kompetenzen. Strategie zur Umsetzung des lebenslangen Lernens in Österreich. Konsultationsprozess: ExpertInnenbericht. Innsbruck, Wien, Graz, München.

DfES (2003): Neighbourhood Learning Centres. Nottingham.

Donauuniversität Krems (2007): Leitlinien einer kohärenten LLL-Strategie für Österreich bis 2010. In einer ersten Konsultation abgestimmte Vorschläge einer facheinschlägigen ExpertInnengruppe, Krems, Donauuniversität Krems.

Christoph Emminghaus und Rudolf Tippelt (Hg.) (2009a): Lernende Regionen - Netzwerke gestalten. Teilergebnisse zur Evaluation des Programms "Lernende Regionen - Förderung von Netzwerken". Bielefeld.

Christoph Emminghaus und Rudolf Tippelt (Hg.) (2009b): Lebenslanges Lernen in regionalen Netzwerken verwirklichen. Abschließende Ergebnisse zum Programm "Lernende Regionen - Förderung von Netzwerken". Bielefeld.

EG-Verordnung 1698/2005: Verordnung über die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER). Online unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2005:277:0001:0040:DE:PDF> (22.1.2011).

Europäische Kommission (2010): EUROPA 2020. Eine Strategie für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum. Online unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2010:2020:FIN:DE:PDF> (22.1.2011).

Europäischer Rat (2010): EURCO 13/10 - Schlussfolgerungen – 17. Juni 2010 http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressdata/de/ec/115364.pdf (22.1.2011).

Europäischer Rat (2000): Lissabon-Schlussfolgerungen - 23. und 24. März 2000 http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressdata/de/ec/00100-r1.d0.htm (22.1.2011).

Elke Gruber et al. (2007): Qualitätsentwicklung und -sicherung in der Erwachsenenbildung in Österreich – Wohin geht der Weg? Darstellung der Ergebnisse des Projektes „INSI-QUEB“. Materialien zur Erwachsenenbildung 1/2007. Wien.

John Field (2009): Lifelong learning and community. In: Peter Jarvis: The Routledge international handbook of lifelong learning. London.

Alois Haslinger und Josef Kytir (2006): Stichprobendesign, Stichprobenziehung und Hochrechnung des Mikrozensus ab 2004. In: Statistische Nachrichten 6/2006, S. 510-519.

Daniela Holzer (2004): Widerstand gegen Weiterbildung. Weiterbildungsabstinenz und die Forderung nach lebenslangem Lernen. Wien.

Initiative Europahaus Westpannonien. In: Weltgewissen 14, August 2008.

Judith Jakowitsch (2007): Erwachsenenbildung im Burgenland. Handbuch. Eisenstadt.

Judith Jakowitsch (2009): Integrationsbarrieren burgenländischer Frauen am Arbeitsmarkt. Eisenstadt.

Peter Jarvis (2009): The Routledge international handbook of lifelong learning. London.

Wolfgang Jütte (2006): Internationale Erfahrungen mit Lernenden Regionen. In: BMLFUW: Lernende Regionen. Neue Chancen für den ländlichen Raum. Tagungsdokumentation. Wien.

Peter Kearns and Denise Reghenzani Kearns (2010): Some Strategies in Building Learning Communities and Regions. Notes on Discussions in Germany, Canada, Sweden and Hong Kong. Kenmore.

Vim Kok (2004): Die Herausforderung annehmen. Die Lissabon-Strategie für Wachstum und Beschäftigung. Luxemburg.

Land Oberösterreich (2010): Strategie Oberösterreich. Impulse & Ziele für Erwachsenenbildung. Linz.

Land & Raum (2010): Lernende Regionen. Land & Raum 2/2010, 23. Jahrgang. Wien.

LE 07-13 (2009): Österreichisches Programm für die Entwicklung des Ländlichen Raums 2007-2013. Wien. Online unter: <http://land.lebensministerium.at/filemanager/download/54978/> (22.1.2011).

Magazin Erwachsenenbildung 10/2010: Zielgruppen in der Erwachsenenbildung. Objekte der Begierde? Online unter: <http://erwachsenenbildung.at/magazin/archiv.php?mid=3753> (22.1.2011).

NIACE (2006): Building local initiatives for learning, skills and employment. Leicester.

OFSTED (2008): The role of adult learning in community renewal: Neighbourhood Learning in Deprived Communities programmes. London.

ÖIR (2009a): Operationelles Programm Phasing Out Burgenland. 2007–2013 – EFRE. Wien. Online unter: <http://www.phasing->

out.at/media/file/578_Operationelles_Programm_Phasing_Out_Burgenland_EFRE.pdf
(22.1.2011).

ÖIR (2009b): Operationelles Programm Phasing Out Burgenland 2007–2013 – ESF. Wien.
Online unter: http://www.phasing-out.at/media/file/579_Operationelles_Programm_Phasing_Out_Burgenland_ESF.pdf
(22.1.2011).

ÖROK (2010): Kleinräumige Bevölkerungsprognose für Österreich 2010-2030 mit Ausblick bis 2050 („ÖROK-Prognosen“). Wien.

Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung: Land & Raum. 2/2010.

Rat für Forschung und Technologie für Oberösterreich (2005): Innovatives Oberösterreich 2010. Das Strategische Programm. Linz.

Rechnungshof (2007): Verwaltungsreform. Wien. Online unter:
http://www.rechnungshof.gv.at/fileadmin/downloads/2009/aktuelles/Verwaltungsreform/Positionen/Pos_Verwref_2007.pdf (22.1.2011).

Regionalmanagement Burgenland GmbH (2009): Phasing Out Burgenland 2007 – 2013 EFRE und ESF. Ergänzung zum Programm (EzP). Eisenstadt.

Silke Schreiber-Barsch (2007): Learning communities als Infrastruktur lebenslangen Lernens. Vergleichende Fallstudien europäischer Praxis. Bielefeld.

Peter Schlögl (2009): Konzept einer Teil-Strategie für die Integration von Lernergebnissen des nicht formalen Lernens in einen künftigen nationalen Qualifikationsrahmen. Wien.

Scottish Government (2010): Making an Impact: CLD Case Studies. Edinburgh. Online unter: <http://www.scotland.gov.uk/Resource/Doc/309017/0097292.pdf> (22.1.2011).

Thomas Stahl (2004): Internationales Monitoring zum Programmteil „Lernen im sozialen Umfeld“ (LISU). Community Learning. O.O. Online unter:
http://www.abwf.de/content/main/publik/monitoring/LisU/89_monilisu_04_11.pdf (22.1.2011).

Richard Stang (2006): Erweiterte Angebotsprofile und Organisationsmodelle. Perspektiven für die Lernkulturentwicklung. In: Stang Richard und Hesse Claudia (Hg.): Learning Centres. Bielefeld.

Richard Stang und Alexandra Irschlinger (2005): Bibliotheken und Lebenslanges Lernen. Kooperationen, Netzwerke und neue Institutionalformen zur Unterstützung Lebenslangen Lernens. Bonn. Online unter: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf (22.1.2011)

Richard Stang und Claudia Hesse (Hg.) (2006): Learning Centres. Bielefeld.

Mario Steiner, Elfriede Wagner und Gabriele Pessl (2006): Evaluation der Kurse zur Vorbereitung auf den Hauptschulabschluss. Studie im Auftrag des bm:bwk. Wien.

Mario Steiner, Gabriele Pessl, Elfriede Wagner und Marc Plate (2010): Evaluierung ESF „Beschäftigung“ im Bereich Erwachsenenbildung. Wien.

Stefan Vogtenhuber, Lorenz Lassnigg und Elfriede Wagner (2009): Financing, support and participation in further learning in Austria - a comparative perspective. In: Paper presented at the ECER Conference, VETNET, Vienna. Online unter: <http://www.equi.at/dateien/ECER-vogtenhuber-lassnigg-wa.pdf> (22.1.2011).

Elfriede Wagner und Mario Steiner (2011): Evaluierung regionaler LLL-Initiativen. Lebensbegleitendes Lernen in den Regionen verankern. Wien.

Shirley Walters (2009): Learning regions in lifelong learning. In: Peter Jarvis: The Routledge international handbook of lifelong learning. London. S.163-172.

Weitere Quellen:

Förderanträge von Bildungszentrum Saalfelden, Bildungszentrum Salzkammergut, Burgenländische Forschungsgesellschaft, Burgenländisches Volksbildungswerk, Literaturhaus Mattersburg, Europahaus Burgenland, Bildungsnetzwerk Steiermark und VHS Burgenland an das BMUKK.

Abkürzungsverzeichnis

Bifeb: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung

BMUKK: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur

BuKEB: Burgenländische Konferenz der Erwachsenenbildung

d.h.: das heißt

EB: Erwachsenenbildung

EFRE: Europäischer Fonds für regionale Entwicklung

ELER: Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums

ESF: Europäischer Sozialfonds

IHS: Institut für Höhere Studien

IKT: Informations- und Kommunikationstechnologie

KEBÖ: Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs

KMU: Kleinere und mittlere Unternehmen

LE 07-13: Österreichisches Programm für die Entwicklung des Ländlichen Raums 2007 – 2013

Leader: ein Förderprogramm der Europäischen Union zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft

LLL: Lifelong Learning – Lebensbegleitendes Lernen

lt.: laut

NQR: Nationaler Qualifikationsrahmen

ODL: Open and distance learning

ÖGB: Österreichischer Gewerkschaftsbund

OP: Operationelles Programm

rd.: rund

sog.: sogenannt

STRAT.AT: Nationaler Strategischer Rahmenplan Österreichs für die Strukturfondsperiode 2007-2013

TEP: Territorial Employment Pact – Territorialer Beschäftigungspakt

u.a.: unter anderem

v.a.: vor allem

VHS: Volkshochschule

WBA: Weiterbildungsakademie

WIFI: Wirtschaftsförderungsinsitut

z.B.: zum Beispiel

Danksagung

Unser Dank gilt folgenden Kolleginnen und Kollegen, die uns im Rahmen von Interviews und im Workshop ihr Wissen und ihre Erfahrungen zur Verfügung stellten:

Sabine Aschauer-Smolik, Günter Brandstetter, Manuela Burger, Thomas Dax, Elisabeth Deinhofer, Margareta Dorner, Irina Ehgartner, Stefan Enter, Johann Göttel, Elisabeth Hechl, Hubert Hummer, Christoph Jungwirth, Gabriela Khannoussi-Gangoly, Alfred Lang, Lorenz Lassnigg, Hewart Loidl, Johann Lotter, Hans Lunzer, Barbara Mayer, Gabriele Pessl, Hedwig Presch, Bibiane Puhl, Josef Resch, Lena Sailer, Günter Schied, Gerhild Schutti, Dieter Szorger, Klaus Thien, Christine Teuschler, Martin Wiedemair.

AutorInnen: Elfriede Wagner, Mario Steiner

Titel: Lebensbegleitendes Lernen in den Regionen verankern

Projektbericht/Research Report

© 2011 Institute for Advanced Studies (IHS),
Stumpergasse 56, A-1060 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • <http://www.ihs.ac.at>